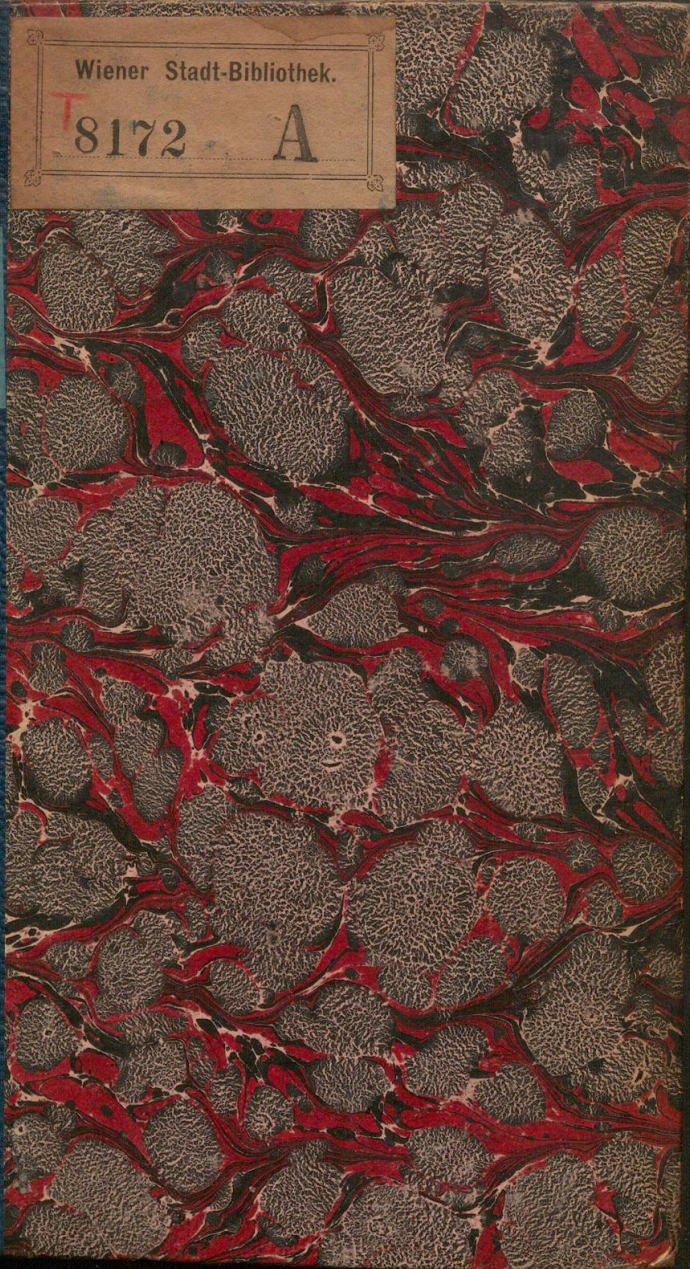


Wiener Stadt-Bibliothek.

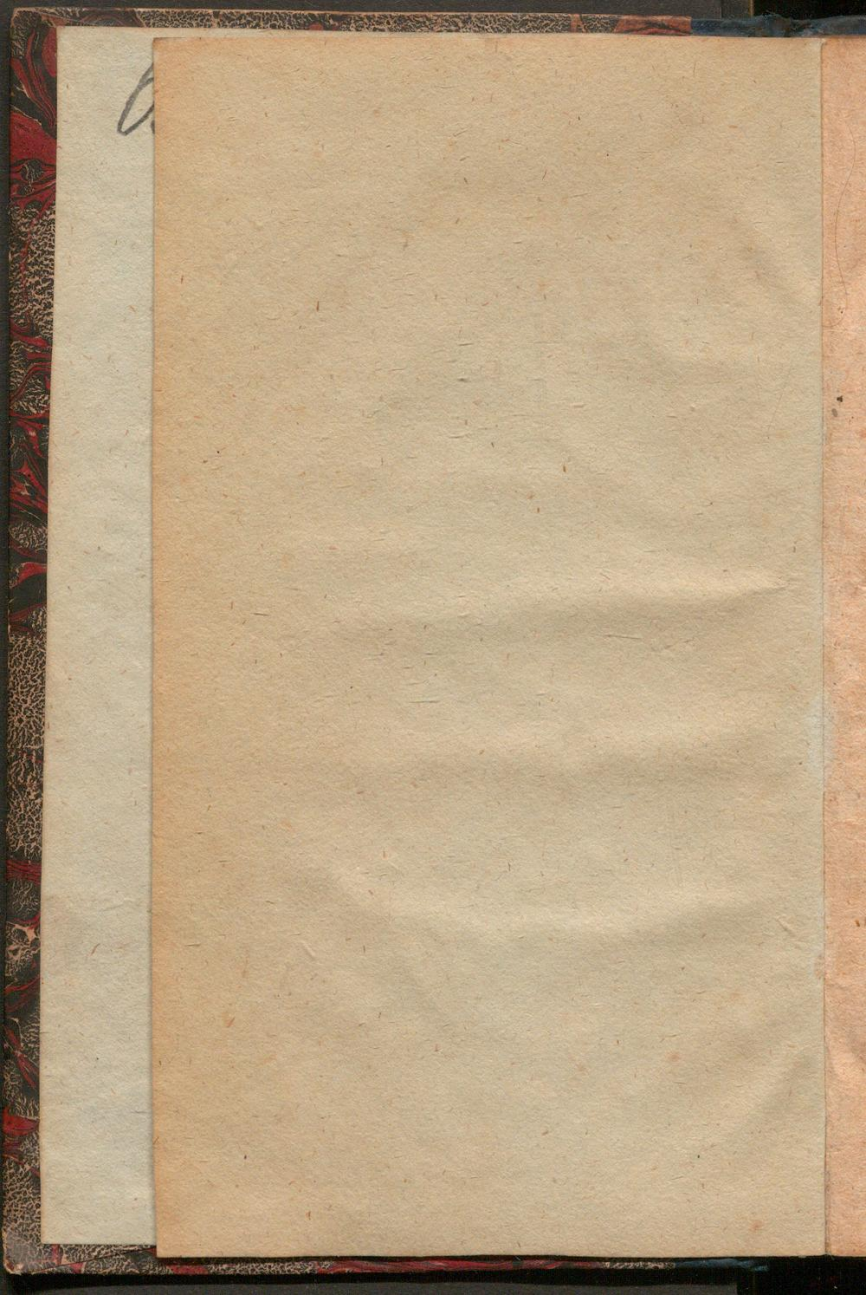
T
8172

A



6322

A VII $\frac{1}{28}$ $\frac{1}{20}$



A m a l i e

die unglückliche Waise,

o d e r

unerwartete Rettung in dem Drang
der Verzweiflung war der Lohn
ihrer Tugend.

Eine wahre Geschichte unserer Zeiten.

W i e n,

bey Christoph Peter Nehm.

1 7 9 7.

6322

A VII $\frac{1}{28}$

14. July 59 r. box



(27)

V o r b e r i c h t.

Ich glaube nicht, daß Amaliens traurige Lebensgeschichte, die mit so vielen Abwechslungen des wandelbaren Glückes verwebet, und daher auf den gefühlvollen Leser Eindruck zu machen und ihn zu rühren fähig ist, unwillkommen seyn wird.

Eine vertraute Bekanntschaft, der ich von der Heldinn derselben und ihrer Familie gewürdiget bin, hat mir solche verschafft; und ich thue hierbey nichts, als was ich der Freundschaft, was ich der Hochachtung einer Frau schuldig bin, die sich durch ihr Un-

IV Vorbericht.

glück, durch ihre Tugend und überhaupt durch die Beharrlichkeit auf dem Wege der Unschuld und der Rechtschaffenheit den Werth errungen hat, der ihr so allgemein zuerkannt wird.

Man wird in dieser Lebensgeschichte eine Reihe von Begebenheiten finden, aus denen der Allerelendeste Trost und der Hoffnungsloseste Aufmunterung, er mag vom Schicksal noch so sehr gedrückt seyn, schöpfen kann; da das Elend immer durch die Betrachtung eines noch tiefern Unglücks erleichtert, und die Seele durch Beyspiele unerwarteter Rettung gegen die Verzweiflung verwahrt wird.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

	Seite
Vorkänfige Geschichte Amaliens Altern. Wer Vater und Mutter war. Beyder Liebe, Flucht und eheliche Verbindung.	1

Zweytes Kapitel.

Fortsetzung der Geschichte ihrer Altern. Traurige Zufälle. Beyder Tod, und Amaliens unglückliche und armselige Geburt.	11
---	----

Drittes Kapitel.

Ein Soldatenweib nimmt sich aus Mit- leid der armen Waise an, und reicht ihre die Brust. Sie wird auf dem Marsch nach ihrem Vaterland von Ziguernern gestohlen, aber denselben glücklicher Weise wieder abgenommen. Von ei- nem Officier ihrem mütterlichen Groß- vater zugeschiedt, aber von ihm ver- stoßen. Ein Onkel nimmt sie liebeich auf. Sie wird auf Veranlassung ihres Großvaters entführt.	20
---	----

Inhalt.

Seite

Viertes Kapitel.

Amaliens glückliche Errettung aus den Händen der Räuber. Sie verliert in einiger Zeit darauf ihre Tante, und nach nicht gar zwey Jahren auch ihren wohlthätigen Onkel durch den Tod.

32

Fünftes Kapitel.

Amaliens gänzliche Verlassung von aller Welt bewegt einen Edelmann. Er nimmt sie zu sich. Ihre Vervollkommnung durch dessen Wohlthaten. Es wird um ihre Hand angefocht.

41

Sechstes Kapitel.

Unterredung zwischen Amalien und ihrem Wohlthäter in Rücksicht der vorgeschlagenen Heirath. Solche wird beschlossen. Sie verliert aber ihren Geliebten drey Tage vor dem Beylaefer durch einen unglücklichen Sturz mit dem Pferde.

50

Siebentes Kapitel.

Der Sohn ihres Wohlthäters kommt von seinen Reisen zurück. Amaliens Annehmlichkeiten fesseln ihn. Er macht ihr Liebesanträge. Sie verwirft sie, und fällt aus Angst, wenn der Vater Wissenschaft davon erhalten sollte, in eine tödtliche Krankheit. Absichten dabey.

63

Inhalt.

Seite

Achtes Kapitel.

Die Anträge werden wiederholt. Der Vater hört beyden unwissend und unbemerkt, den Sohn mit ihr von der Heirath sprechen. Der Argwohn bemeistert sich des Alten, daß sie dieselbe in Rücksicht ihrer Umstände eingehen möchte. Er beschloß ihr Unglück durch die Entfernung aus seinem Hause. 71

Neuntes Kapitel.

Der Vater kündigt ihr unschuldiger Weise mit aller Bitterkeit das Ende seiner Wohlthaten und die Verlassung seines Hauses an. Amaliens Entsetzen darüber, die Noth nähert sich ihr von allen Seiten, und die Zukunft ihres Elendes setzt sie in Verzweiflung. 81

Zehntes Kapitel.

Amalie verliert durch eine Feuersbrunst alles, was sie hatte, rettet ihr Leben kümmerlich, und wird zum Ueberfluß ihres Elendes an dem sehr beschädigt. Armuth und die äußerste Dürftigkeit überfällt sie. Sie wird von einer armen Witwe aus Barmherzigkeit aufgenommen und gepflegt. Letzte Prüfung des Schicksals. Eine wunderbare und glückliche Entdeckung scheint ihr Unglück zu mildern. Sie macht Gebrauch davon. 89

Inhalt.

Seite

Elftes Kapitel.

Eine nahmbafte Erbschaft, fo auf ihren Vater fallen folte, wird von ihr in Anspruch genommen. Sie wird unterfüßt, und von wem? Gefchichte einer unbekanntten Gönnerinn. Umstände klären ſich auf, als Urfachen ihres bevorſtehenden Glückes. Amalie tritt in den Beſiß ihres väterlichen Erbtheils, und wird glücklich.

97

Zwölftes Kapitel.

Amaliens Rechtfertigung gegen ihren vorigen Wohlthäter über die ihr zugemuthete heimliche Verheirathung mit deſſen Sohn. Beyder Verſöhnung. Auftritte dabey. Er gibt ſeinem Sohn Amaliens Hand, und ſucht nun das ſelbſt zu bewirken, was er mit ſo großem Eifer vorhin zu verhindern beſſen war. Beyder Glückſeligkeit.

108

A m a l i e,
die unglückliche Waise.

Erstes Kapitel.

Vorläufige Geschichte Amaliens Altern. Wer Vater und Mutter war. Beyder Liebe, Flucht und eheliche Verbindung.

Wenn je ein Mädchen ihres Unglücks wegen bemitleidet zu werden verdient, so ist es Amalie, die Heldinn dieser Geschichte. Schon die traurigen Umstände, unter welchen sie in die Welt gesetzt wurde, schienen sie mit Noth und Elend bekannt zu machen, als den unzertrennlichsten Gefährten, die sie einen guten Theil ihres harmvollen Lebens begleiten würden. Unschuldiges Geschöpf! warum mußt du schon damahls die Streiche des unerbittlichen Schicksals

Amalie. A

empfinden, da du noch kein Verbrechen begangen hattest? aber es war einmahl auf der Tafel des Verhängnisses geschrieben, daß du unglücklich, lange unglücklich seyn solltest; daß du die Fehler deiner Ältern zu büßen bestimmt seyßt, deren sie sich durch Ungehorsam und Hindansehung väterlichen Ansehens schuldig gemacht haben.

Amaliens Vater war der jüngere Sohn eines Landedelmannes, der ein Vermögen von einigen tausend Gulden jährlicher Einkünfte, in einer Osterreich angehörigen Provinz, besaß; allein da dieses der ältere Sohn erben sollte, und noch drey Schwestern davon ausgestattet werden mußten, so bestimmte ihn der Vater für die Rechte, um mittelst derselben im Civilstande sein Auskommen zu finden.

Carl, dessen Einbildungskraft durch Lesung der Heldenthaten berühmter Kriegsmänner, so wie der Siege, die eine großmüthige Verwegenheit gewonnen, angeflammt war, fühlte sich nicht geneigt, den Willen seines Vaters zu befolgen, noch den

Auf eines Rechtsgelehrten für seinen höchsten Ruhm zu halten.

Sein gegenwärtiger Zustand schien ihm schimpflich, und eine Entehrung seines Adels, so wie eine Vereitelung seiner liebgewonnenen Hoffnungen zu seyn; voll Sehnsucht nach seinem Hirngespinnste etwas Größeres zu werden, vernachlässigte er sein Studium, als seiner Aufmerksamkeit unwürdig, und ging endlich, nachdem er zwey Jahre mit größtem Widerwillen in dieser gesetzmäßigen Slaverey zugebracht, heimlich davon, und ließ sich unter die Soldaten einschreiben; er zweifelte gar nicht, daß er durch seine militärischen Verdienste, und das Kriegsglück, das so manchem wider Verhoffen von der Pike zum Commandostab verholffen, bald als Officier zurück kehren würde, zur Beschämung seines Vaters, der ihn gern, um seinen ältern Bruder glänzen zu sehen, in die Dunkelheit und unter den Staube vermorschener Prozeßacten begraben wollte.

Carl, dieser hitzige Martisohn suchte alle Hindernisse seiner Auerwandten durch

eine weite Entfernung vom Geburtsorte zu vereiteln, indem es ihm von äußerster Wichtigkeit war, ihren dienstfertigen Bemühungen, seine Absichten zu zernichten, und seine eingebildete militärische Beförderung zu hindern, zuvor zu kommen. Man schickte ihn mit anderen Rekruten nach dem Regiment, und quartirte ihn mit seinen Gefährten auf das Land in eine Gegend ein, die demselben zugetheilt war. Seine gute Gesichtsbildung, sein schöner Wuchs, so wie sein ausgezeichnetes Betragen machte, daß er in kurzem zum Corporal befördert wurde. Diese erste in seiner Laufbahn erlangte Würde war ihm eine starke Vorbedeutung dessen, was er noch zu werden hoffen konnte, und eiferte ihn nur mehr an, den Trieben seines Berufes zu folgen.

So verstrichen zwey Jahre, während welchen er sich ungemein bildete. Er kam mit einem Commando nach einer Gegend, die einige Meilen vom Standquartier entfernt lag. Eines Tages ward er in das Haus eines benachbarten Edelmanns von einem

seiner Kameraden mitgenommen, wo dieser mit dem Stubenmädchen bekannt war, und durch ihre Vermittelung freyen Zutritt in die Küche hatte.

Der Edelmann, ein Herr weit über das Mittelalter, hatte sich vor einigen Jahren zum zweyten Mahl mit einem jungen Frauenzimmer verheirathet, die zwar wohl erzogen, aber ohne Vermögen war. Von seiner ersten Gemahlin, die vor zehn Jahren verstorben war, hatte er verschiedene Kinder; das jüngste war eine Tochter, mit Nahmen Friederike, die eben in ihr siebzehntes Jahr trat. Sie hatte angenehme Gesichtszüge, und eine schlanke wohlgebildete Leibesgestalt; aber ihr Vater, der sie, wie ein Thier seine Jungen aus bloßem Instincte liebte, bekümmerte sich um ihre Erziehung gar nicht. Es sey ihm unmöglich sagte er, wenn die Rede von Friederiken war, da er nicht reich genug wäre, ihr an einem Orte, der so weit von der Hauptstadt der Provinz entlegen ist, eine Gouvernante und die nöthigen Lehrer zu halten; und er sände

es über dieß viel schicklicher, das Mädchen eher zur Hauswirthschaft, als zu dergleichen kostspieligen Schnickschnackereyen, die sie mehr verderbten, als besserten, angeführt würden, die einem Manne mehr Nutzen schaffte, als alle dergleichen nichts bedeutende Dinge; und so wuchs das gute Kind, roh und im höchsten Grade unwissend auf. Sie kannte kein größeres Vergnügen, als mit dem Hausgesinde blinde Maus, Frau Gevatterinn loih mir die Schere, und was dergleichen dumme und abgeschmackte Spiele waren; die Mägde machten sie zu ihrer Vertrauten; sie offenbarte ihnen dagegen alles, was sie sah und hörte, und fühlte sich nirgends glücklicher, als in der Küche, und in derselben Gesellschaft.

Da die wunderliche Zärtlichkeit ihres Vaters nie ihre Gegenliebe erweckt hatte, so war es ihr auch ganz gleichgültig, als er nach seiner zweyten Heirath kälter gegen sie wurde. Sie ließ sich von ihrer Stiefmutter, die sie zu beherrschen beginnen wollte, nichts sagen, und diese bemerkte mit

geheimen Vergnügen, daß ihre Stieftochter gewohnt war, sich zu verstecken, wenn Besuche kamen, indem sie weder wußte, wie sie sich dabey betragen sollte, noch im Stande war, sich standesmäßig gekleidet sehen zu lassen; sie wollte sie daher lieber aus aller ehrbaren Gesellschaft ausschließen, und dadurch ihre Unvollkommenheiten verbergen, als sie in eine Kostschule thun, und ihr bessern Unterricht geben lassen.

Friederike, die von der Dienstmagd gehört hatte, an der ihre Seele hing, daß sie ihren Liebsten erwarte, und daß sie sich mit selben, den der schöne Corporal, so nannte man Carl, begleiten würde, durch ihre gewöhnlichen Spiele unterhalten wollte, fühlte ein ungemeines Vergnügen, da sie hörte, daß auch dieser, den sie schon einige Mahl in der Küche gesehen, und ihn lebenswürdig gefunden hatte, heute mitkommen würde, und schlich sich die Treppe hinab, um ihre Augen an ihn zu weiden, und blinde Maus mit zu spielen.

Carl, der von gleichen Liebesflammen

gegen das Fräulein brannte, wurde unter dem Spiele von dem aufgeweckten Geiste Friederikens noch mehr eingenommen, und entdeckte, oder glaubte doch in der Einfalt der Natur Annehmlichkeiten zu entdecken, welche die Bemühung der Kunst in ihren Werth setzen würde.

Unterdesſen war ihm alles wichtig, was ſeiner Liebe ſchmeichelte, ſie ſahen ſich öfter, entdeckten einander, daß ſie ſich liebten, und ſeine Eitelkeit fand ſich nicht wenig durch die Hoffnung geſchmeichelt, unter der Verkleidung eines Soldaten ein Fräulein ſich anhängig zu machen, ohne ſeine Geburt, die der ihrigen nicht ungleich war, zu offenbaren, noch ſich ſeiner großen Erwartungen zu rühmen.

So ſtanden die Sachen, als Carl mit dem Commando abzuziehen Befehl erhielt. Die Liebesritter entdeckten ihren Schönen, daß ſie dieſelben zu verlaſſen gezwungen wären; ſollten ſie aber ihr Schickſal mit dem ihrigen zu vereinen eines Sinnes ſeyn, ſo müßten ſie ſich bequemen, nachzuſolgen, wo

sie durch priesterliche Hand verbunden, Glück und Unglück mit einander theilen wollten.

Ohne vielem Nachdenken gab Friederike Carl, so wie das Dienstmädchen Kunigunde ihrem Geliebten die Hand, und versprachen in drey Tagen ihren Fußtapfen zu folgen, und das Bündniß zu schließen, das keine irdische Macht zu trennen vermögend wäre. Friederike packte in Geheim alles, was ihr und auch nicht ihr war, in ein Bündel zusammen, und mit Tages Anbruch verließ sie an der Seite ihrer getreuen Kunigunde das Haus ihrer Ältern so gleichgültig, als wenn sie dasselbe weiter nichts anginge, als darin gewohnt zu haben. Glücklicher Weise trafen sie eine Fuhr an, die sie an Ort und Stelle ohne Zufall beförderte. Carl und sein Compagnon, die von den Regimentscommandanten die Erlaubniß sich zu verheirathen schon vor einiger Zeit erhalten hatten, wurden ohne weiteres bey ihrer Geliebten Ankunft öffentlich getrauet, worauf Friederike so dumm und unwissend sie auch sonst in den Welthändeln zu seyn schien,

doch mit klugem Vorbedacht drang, um dadurch aller Verfolgung und Nachsetzung ihres Vaters vorzubeugen, und ihn zu verhindern, daß er seine Rechte, sie zurück zu führen, nicht mehr ausüben könnte.

So bald als der alte Vater erfuhr, daß seine Tochter sammt dem Mädchen vermißt wurde, stellte er eine so sorgfältige Nachforschung an, daß er bald entdeckte, mit wem, wohin und in welcher Absicht sie die Flucht ergriffen hätte. Er stieg sogleich zu Pferde, und setzte ihr mit Flüchen und Verwünschungen nach, welche mehr die Wuth des Unwillens als die Regungen der väterlichen Zärtlichkeit an den Tag legten; sein Zorn war mehr der Zorn eines Herrn gegen einen rebellischen Unterthan oder viel mehr Slaven, als eines Vaters gegen ein ungehorsames Kind. Er hohlte sie indeß erst am fünften Tage ein, da das schon vollendet war, was er verhindern wollte.

Ganz entrüstet über die fehlgeschlagene Hoffnung, wollte er seine ungehorsame Tochter nicht einmahl sehen, und kehrte sich, da

ihn der junge Ehemann dessen versicherte, mit den niederträchtigsten Schimpfworten von ihm weg, und schwor hoch und theuer, daß er Friederiken dieß Verbrechen nie verzeihen würde, woran er doch selbst durch seine nachlässige Erziehung Schuld war.

Zweytes Kapitel.

Fortsetzung der Geschichte ihrer Altern. Traurige Zufälle. Beyder Tod, und Amaliens unglückliche und armselige Geburt.

Das junge Paar, ungeachtet ihre Verbindung sie oft in gedoppelte Noth versetzte, liebte sich doch mit gleicher Zärtlichkeit. Der unternehmende Geist, und die kühnsten Hoffnungen hatten Carln noch nicht verlassen; und er empfing den Befehl bey Ausbruch der ersten Unruhen in Pohlen, und der Vorrückung mit einem Corps k. k. Truppen an der Grenze der Republik, mit Frohlocken und Entzücken; denn er zweifelte nun so we-

nig an seiner Erhebung zur Unabhängigkeit und Ehre, als wenn man ihm die Nachricht gebracht hätte, daß er von einem ihm zugefallenen Rittergute Besitz nehmen sollte.

Da seine Frau, die seit einigen Monaten in der Hoffnung war, und außer einigen Gulden Geldes, die während ihrer Verhehlung verzehrt worden, nichts hatte, wovon sie in seiner Abwesenheit leben könnte, so wirkte sie sich, die ihres guten Betragens wegen so wohl als ihres Fleißes, mit dem sie nach jedem Verdienste griff, der sich ihr darboth, geachtet war, von dem Regimentscommendanten die Freyheit aus, mit ihrem Mann an die pohlnische Grenze marschieren zu dürfen.

Wie erschrak sie aber, als sie in ihrem Quartier auch das Nothwendigste nicht fand, dessen sie in ihrem Vaterlande gewohnt war. Ihre gewesene Dienstmagd, Kunigunde, die auch ihren Mann begleitete, war in diesem elenden Zustande die einzige Person, mit der sie sprechen, umgehen, und von der sie den Beystand hoffen konnte, den sie bey

Herannahung ihrer Entbindung bedürfen würde. Das Volk in dieser Gegend, so roh und ungebildet sie für ihrem Stande selbst war, hatte ihr gegen alles Ekel und Abscheu, ich will nicht erst sagen Schrecken eingestößt.

Unterdessen wußte sie oft nicht, wenn ihr Mann auf dem Cordonsdienst stand, von was sie bis zu seiner Ablösung leben sollte, bis sie einmahl zufälliger Weise einen Officier nennen hörte, von dem sie sich erinnerte, daß er ihre Stiefmutter, bald nach der Heirath mit ihrem Vater besucht hätte, und sogar durch eine geraume Zeit als ein Hausfreund betrachtet und behandelt worden wäre.

An diesen wandte sich die beklemmte Friederike, sagte ihm ihren Namen, und bath ihn, daß er sich ihrer annehmen, und die Besorgung seiner Wäsche anvertrauen möchte. In diese Bitte willigte der edeldenkende Hauptmann, der sich in Rück Erinnerung ihrer Geburt über ihr unglückliches Loos sehr verwunderte, und sie aus wahren Menschengefühl bedauerte.

Durch diesen glücklichen Einfluß, den sie sich als Wäscherinn verschaffte, besserten sich ihre Umstände; ihr Schicksal ward leidlicher, und ihr Gemüth, das durch geraume Zeit ganz zusammen geschlagen war, ruhiger. Sie selbst konnte durch diesen Verdienst ihrem Mann, den die strengen Cordonsdienste sehr abmatteten, durch einigen Zuschuß nach dem Wunsch ihres Herzens beystehen, und ihn zur Tragung und Dauer der Fatiken geschickter und tauglicher machen.

Aber bald kam nach diesen glücklichen Ausichten ein neues viel größeres Elend, als sie bisher empfunden hatte, über sie. Sie sah ihren Mann des Morgens gegen einen Trupp conföderirter, mißvergnügter Pohlen, die von Wuth und Unsinn geleitet an der Grenze den Cordon durchbrechen wollten, mit mehreren andern vorrücken, um sie zu verjagen; aber des Abends tödtlich verwundet zurück führen. Den folgenden Morgen ward er mit noch einigen, die sich in eben dem Zustande befanden, auf einen Wagen gelegt, um in das Spital, wo für ihre Wun-

den gehödig und besser gesorget werden konnte, gebracht zu werden.

Die in Thränen schwimmende Friederike bath den Officier, er möchte sie auf dem Wagen mit fahren lassen; aber er mußte ihr diese Bitte aus dem Grunde versagen, weil der Wagen klein, und der Verwundeten, die weder im Stande zu gehen, noch zurück gelassen werden konnten, zu viel waren. Doch versprach er ihr, sich den folgenden Tag um ein Fuhrwerk für sie zu bemühen, wenn sie so lange warten wollte: allein sie wollte lieber, so sehr ihr die Leibesbürde das Gehen einen so weiten Weg auch erschwerte, dem Wagen zu Fuße folgen, als ihren Mann allein lassen, und ihm die Wartung zu entziehen, die sie ihm zu leisten schuldig wäre. Sie packte daher ihr Weniges an Geld, und was sie sonst hatte, zusammen, und begab sich auf den Weg. Sie konnte aber ihrer Bürde wegen nicht so geschwinde fortkommen als der Wagen, den sie zum Übersuß ihres Unglückes in der Fin-

stere der Nacht, und in Mitte eines Waldes verlor; und sich verirrte.

Bey einer Stunde brachte sie unter Jammer und Achzen auf der Irre zu, als sie von Ferne eines Feuers gewahr wurde. Sie ging getröstet auf selbes zu, in der Hoffnung, den Weg nach dem Spital zu erfahren, den sie einzuschlagen hätte. Doch wie sehr erschrak sie, als sie unter eine Bande nackender Menschen, die unter dem Rahmen herumziehender Zigeuner bekannt waren, gelangte, deren Hauptgeschäfte in Stehlen und Rauben bestand. Sie fragte sie in deutscher Sprache nach dem Wege, den sie um nach dem Spital zu gelangen nehmen sollte. Drey von diesen Spitzbuben verließen ihre Sige, nahmen sie bey der Hand, und sie in der Meinung auf den rechten Weg gebracht zu werden, und ohne was Arges zu befürchten, folgte ihnen willig. Sie hatten sie aber kaum bey einer Viertelstunde seitwärts in den Wald gebracht, als sie stille standen, mit einander in ihrer Mundart sprachen, und unverzüglich, nachdem ihr einer den Pack mit Gewalt von dem Rücken riß,

ihre Säcke und Taschen zu durchsuchen anfangen. Die Erschrockene wollte sich diesen Gewaltthätigkeiten widersetzen und schreyen; allein die Bösewichter drohten ihr mit dem Verluste ihres Lebens, wenn sie nur einen Laut von sich geben würde, und sie sah sich gezwungen, alles zu erdulden, und sich alles rauben zu lassen.

Sobald sie ausgeplündert war, ergriff sie einer bey dem Arm, und, führte sie, während dem die zwey andern mit dem Raube sich aus dem Staube gemacht hatten, eine gute halbe Stunde weiter rechts, und deutete ihr mit der Hand, daß sie diesen Weg nach dem Spital nehmen sollte. Sie verfolgte denselben mehr todt als lebendig, so gut sie konnte, und langte nur noch gerade früh genug im Spital an, daß sie auf ein wenig Stroh bey ihrem geliebten Carl niederknien, ihn unter dem letzten Todeskampfe erliegen sehen, und das letzte Köcheln des Sterbenden hören konnte.

Die Ermüdung von dem Wege, die ängstliche Verirrung und die daraus erfolgte

Veraubung, der Schrecken des angedrohten Todes, und der Verlust ihres geliebten Ehegatten, sammt der Verwirrung, worin sie sich in dem bevorstehenden Zustande ihrer Entbindung, sogar von dem Nothwendigsten beraubt, ohne irgendwo Hülfe zu gewärtigen, besand, veranlaßten eine solche Erschütterung des Körpers, daß nach einigen Tagen, während welchen sie noch ihre getreue Kunigunde rufen lassen konnte, ihre Entbindung erfolgen mußte; aber die trostlose, unglückliche Friederike, geschwächt durch die erwähnten traurigen Zufälle, konnte die Geburtsschmerzen nicht gänzlich überstehen, und starb in eben dem Augenblicke, als ihre unglückliche Tochter, die auf Veranlassung Kunigundens in der Taufe den Namen, Amalie, zum Angedenken ihrer Großmutter erhielt, das Licht der Welt erblickte.

In solchem unaussprechlich armseligen Zustande wurde der kleine Wurm, die hülflose Amalie, unter die Sterblichen versetzt, ohne Vater, Mutter, oder sonstigen Freund, der sich ihrer annehmen, oder für die Er-

haltung ihrer unglücklichen Lage sorgen würde; in einem fremden Lande, in Umständen, die keine Hoffnung der Vergeltung für die Liebe, die man ihr erweisen möchte, darbieten, und unter Leuten, die durch Gewohnheit, alle Arten von Elend zu sehen, unempfindlich geworden waren.

Kleines, schuldloses Geschöpf! du warst also das Versöhnungsoffer für die Unseligkeit deiner armen, verirrten und unglücklichen Altern! du mußt und wirst also die Schuld derselben bezahlen, die sie auf deine Rechnung gemacht haben! Zittere, aber verzweifle nicht! du wirst sie tilgen diese Schuld; mit deinen Zähren, bis auf den letzten Strich, so der Tafel des Verhängnisses aufgedrückt ist, wirst du sie tilgen.

 Drittes Kapitel.

Ein Soldatenweib nimmt sich aus Mitleid der armen Waise an, und reicht ihr die Brust. Sie wird auf dem Marsch nach ihrem Vaterland von Zigeunern gestohlen, aber denselben glücklicher Weise wieder abgenommen. Von einem Officier ihrem mütterlichen Großvater zugesichert, aber von ihm verstoßen. Ein Onkel nimmt sie liebeich auf. Sie wird auf Veranlassung ihres Großvaters entführt.

Es traf sich, daß unter denen, die der bedaurungswürdige Zustand Friederikens, oder das Mitleid bey Amaliens Geburt herbey geführt hatte, sich ein junges Soldatenweib befand, deren Mann an einer Krankheit vor kurzem verstorben war, und die einige Tage zuvor einen Knaben, den sie säugte, verloren hatte. Diese legte die mutterlose kleine Waise an ihre Brust, mehr vielleicht, um sich einiger Beschwerden zu entledigen, als aus Mitleiden. Kunigunde, die an ihrer einstweiligen Gebietherinn, eine gute Freundin verloren hatte, wollte, so viel es von

ihr abhing, auch ihre Anhänglichkeit an der unglücklichen Tochter dadurch bezeigen, daß sie das Soldatenweib bath, für dieses arme Geschöpf ihr Herz zu öffnen, und die Brust auch ferner zu reichen; der Himmel würde sie anderwegs zu belohnen nicht erman- geln, und dergleichen. Sie willigte darein. Doch ihr Beweggrund mochte dieser oder je- ner seyn, so glaubte sie wenigstens, daß der Unterhalt, welchen sie der Kleinen verlieh, ihr ein Recht auf die Verlassenschaft der Ver- storbenen gebe. Sie nahm solche also in Be- sitz; als sie aber die Rocksäcke durchsuchte, fand sie weiter nichts, als einen Fingerhut, einige Groschen an Silbermünze, die die Räuber in der Eile übersehen hatten, und ihren Trauschein, der in den Brustlay ein- genähet war.

Diesen, den sie nicht lesen konnte, gab sie bey Zurückkunft dem Hauptmann, Gön- ner und Wohlthäter der Verstorbenen, der bey der Erzählung, die man ihm auf die Nachfrage von seiner Wäscherinn machte, auf das empfindlichste gerührt wurde. Er

lobte die Soldatenfrau, welche sich um Amalien angenommen hatte, und gab ihr die Besorgung seiner Wäsche statt der Erblasten. Dies munterte das gute Weib auf, sich ferner des Kindes anzunehmen, bis der Hauptmann nach hergestellter Ruhe, und wirklicher Bestätigung des polnischen Antheils nach seiner Station zurück kehrte, wohin sie ihn mit dem Kinde folgte, und in wirkliche Dienste bey ihm trat. Doch bevor noch dies geschah, mußte die kleine Amalie, so wie ihre selige Mutter, dem Zigeunergefinde gleichfalls in die Hände fallen, das, in der Meinung eines bessern Häubes, sie hinterlistiger Weise ihrer Amme entwendete, aber auch theuer büßen mußte.

Der Fall geschah folgender Maßen: Beym Rückmarsch der Truppe kam die Amme mit Amalien auf dem Vorspannwagen, der des Hauptmanns Bagage führte, zu sitzen; diese, um das Kind von den gewöhnlichen Stößen dieses elenden Fuhrwerkes zu sichern, hing dasselbe in einem Trag-

Korbe an die Seitenleiter des Wagens, um selben zur Hand zu seyn, wenn es die Noth erfordern sollte. Der Tag war heiß; das Fuhrwerk ging langsam, und die Amme fiel aus Ermattung in einen Schlaf, in welchem ihr der Fuhrmann treulich folgte. Der Fahrweg ging durch ein starkes Gebüsch, an welchen Gegenden sich gewöhnlich das Zigeunergeschmeise des Stehlens oder des Bettelns wegen, aufzuhalten pflegte.

Unter diesen günstigen Umständen fiel es ihnen leicht, sich des Korbes, worin sie vielleicht etwas Bessers vermutheten, zu bemächtigen. Ein Bauer, der quer Weges kam, begegnete der Zigeunerin mit dem Korbe auf dem Rücken, und sah sie ihrem Schlupfwinkel damit zuweilen. Zufälliger, aber glücklicher Weise nahm er seinen Weg durch das Dorf, wo die Truppe Station hielt. Der Lärm, den die Amme wegen des verlorenen Kindes erregte, zog ihn herbey, und der Mann erzählte, was er gesehen hatte. Der Hauptmann ließ ohne Verweilen die Vorspannpferde von seinen Solda-

ten besigen, welche zu führen sich der Bauer freywillig anboth, und befahl, alles was sie antreffen würden, gefänglich mit sich zu nehmen. Nach zwey Stunden brachten sie vier dieser Räuberbande, das ist, einen Mann und drey Weiber sammt der gestohlenen Amalie glücklich ein. Jedes derselben erhielt sunfzig Streiche zu seiner Genugthuung, dann aber übergab er sie als Straßenräuber dem Gerichte zur weiteren Bestrafung. Der Bauer wurde beschenkt, und die unglückliche Waise kam ihrem Wohlthäter abermahl in die Hände, der väterlich für sie sorgte.

So bald derselbe nach Zurückkunft seine eigenen Angelegenheiten in Ordnung gebracht hatte, schickte er Amalien, seine bisherige Pflegetochter, unter der Aufsicht ihrer Wärterinn zu ihrem mütterlichen Großvater, und legte den Trauschein ihrer Altern in einen Brief, der eine Nachricht von ihrem Tode, und der Art, wie das Kind, seine Enkelinn erhalten worden, enthielt.

Er wußte, als ein erfahrner Weltmann,

daß wir uns derjenigen, die uns ehemahls lieb gewesen, so sehr sie uns auch im Leben beleidiget, und unsere Liebe durch ein etwaniges Vergehen von sich abwendig gemacht haben, gemeinlich mit Zärtlichkeit zu erinnern pflegen, wenn sie gestorben sind; und daß wir oft alsdann, wenn das Grab sie wider unsern Willen schützt, und eine Ausöhnung unmöglich macht, diejenige Strenge als gar zu hart mißbilligen, die uns vorher gerecht zu seyn schien. Er hoffte also, daß die väterliche Zärtlichkeit, die ein bejahrter Mann ehemahls für seine Tochter, die unglückliche Friederike gefühlt hatte, bey dem Anblicke ihres Kindes, einer armen, verlassnen und älternlosen Waise, wieder aufleben; daß die Erinnerung ihres Vergehens, in der Vorstellung ihres erlittenen Unglücks sich verlieren, und er sich unn bemühen würde, den unerbittlichen Unwillen, der dasselbe veranlaßt hatte, dadurch wieder gut zu machen, daß er zärtlichst für ein Leben sorgte, auf welches seine unglückliche Tochter gleichsam ihr eigenes übertragen hatte.

Allein in dieser Erwartung, so vernünftig sie auch war, betrog sich dieser edel denkende gefühlvolle Mann. Als der Großvater von der Amme erfuhr, daß das Kind, welches sie auf ihren Armen hielt, seine Enkelinn sey, die man seiner Fürsorge und Erziehung übergeben wollte, so nahm er weder den Brief des Hauptmanns an, noch wollte er den Inhalt desselben lesen, sondern schickte sie mit den schrecklichsten Drohungen, und einer an Wildheit grenzenden Unbarmherzigkeit unter diesen Worten fort: daß wenn sie sich nicht gleich mit diesem Auswurf seiner ungerathenen Tochter seinem Augen entziehe, oder sich nur ein Wahl noch gelüsten ließe, mit selben ihm beschwerlich zu fallen, so wolle er sie und das Kind mit Hunden aus dem Bezirke vertreiben, oder beyden einen solchen Aufenthalt anweisen lassen, der sich besser als sein Haus für sie schicken würde.

Voll Schrecken über die Gefühllosigkeit, so wie über die Scheltworte und Drohungen eines Mannes, der mehr einem Bar-

har, als einen sittlichen Menschen gleich, ver-
 ließ sie mit Thränen im Auge, das Haus
 dieses Unmenschen, und ging, um sich zu
 erholen, und die kleine unschuldige Waise
 durch Reichung einiger Nahrung gleichfalls
 zu erquickern, in eine Herberge, um die
 Nacht, die sie mit dem Kinde an der Stelle
 zurück zu kehren verhinderte, zuzubringen.
 Sie erzählte, nachdem man sie um die Ur-
 sache ihrer Thränen gefragt hatte, die gan-
 ze Bewandniß ihrer Unberkunft, des wider
 Verhoffen unglücklich ausgefallenen Erfol-
 ges, und schwazte gegen die Anwesende von
 Gefühllosigkeit und Tyranney, mit der ein
 Vater das unglückliche Kind seiner Tochter
 von sich stoßt, und gleichsam in sein eigenes
 Eingeweide wüthe und tobe.

In einem kleinen Orte wird jeder unge-
 wöhnliche Vorfall bald allgemein bekannt.
 Die Erzählung der Amme drang den Subd-
 rern in das Herz, und um so mehr, weil
 das verlassene Kind eine Person anging, die
 von den meisten gekannt und bedauert ward.

Ein Onkel der unglücklich verstoßenen

Amalie, der von seinem Vater gehaßt war, weil er wider seinen Willen sich mit einem Mädchen verheirathet hatte, das ihm nicht reich genug war, hörte noch an eben dem Abend diesen neuen Beweis seiner Hartnäckigkeit mit Betrübniß und Unwillen; er schickte noch in der Nacht in die Einkehr, nach dem Kind und dem Brief, und versicherte die Wärterinn, daß er statt seines hartherzigen Vaters, seine unschuldige, kleine Nichte, aus Liebe zu seiner unglücklichen Schwester, ihrer verstorbenen Mutter, zu sich nehme, und daß es ihr an nichts, was er für sie thun könnte, fehlen sollte.

In der That war es nicht in seiner Macht, viel für sie zu thun: denn da sein Vater ihm ganz unverföhnlich alle Unterstützung versagte, so unterhielt er sich bloß von den Einkünften eines kleinen Gutes, das er von einem reichen Landjunker gepachtet hatte; aber da er ein guter Haushälter war, und keine Kinder hatte, so lebte er ganz anständig, und warf deswegen die Zufrie-

denheit nicht weg, weil sein Vater ihm den Überfluß versagt hatte.

Amalie legte inzwischen bey ihrem wohlthätigen Onkel die ersten Kinderjahre zurück, überstand die Pocken glücklich, und ward ihrer gutmüthigen Tante einzige Freude und wahres Vergnügen. Sie wurde wegen des Unglücks ihrer Mutter, von dem ihr Onkel noch ins besondere durch ihre ehemahlige Dienstmagd Kunigunde, die als Witwe zu ihren Freunden auf das Land zurück gekommen war, genaue Nachricht ihres traurigen Schicksals erhalten hatte, nicht so wohl bedauert, als wegen ihren eigenen guten und schönen Eigenschaften geliebt. Sie lernte lesen, schreiben und mit der Nadel umgehen, so bald sie dazu fähig war, und in ihrem zehnten Jahre, wo manches Mädchen noch einer Wärterinn oft bedarf, überhob sie in den Hausgeschäften ihre Tante vollkommen, und der ganze junge Adel dort herum bemerkte sie als das hübscheste Mädchen in der Nachbarschaft.

Diese Lobeserhebungen, die man Ama-

nen allgemein ertheilte, waren eben so viel Dolchstiche, die das Herz ihres unbarmherzigen Großvaters verwundeten, so oft solche, und vielleicht mit marternder Absicht, um ihm seine Herzhaftigkeit vorzuwerfen wiederhöbt würden. Sein böshaftes Gemüth, das sich zu seinem eigenen Henker machte, konnte diesem geglaubten Schimpf länger nicht widerstehen, und gab ihm den unseligen Gedanken ein: da er sich an seiner Tochter nicht hatte rächen können, seinen Zorn an der unschuldigen Enkelinn auszulassen. Er beschloß also, Amalien unvermerkt ergreifen zu lassen, sie in ein entferntes Land zu verschicken, und solcher gestalt alle den kränkenden Vorwürfen, durch Hinterräumung der Ursache, ein Ende zu machen.

Wer sieht nicht, welche abscheuliche Seele in diesem verwünschungswerthen Großvater wohnte, dessen Böshheit wegen des Fehltritts seiner unglücklichen Tochter, sich sogar mit Hintansetzung alles Menschengefühls auf seine unschuldige Enkelinn erstreckte, und

sie, statt zu retten, selbst in das Verderben zu stürzen suchte.

Der Bösewicht bedung also vier seines Gleichen, eben so Ruchlose, wie er, und ließ Amalien, die an einem Abende ganz allein von der Lenne zurück kehrte, wohin sie des Nachmittags von ihrem Onkel, um dem Schaffer einen Befehl zu hinterbringen, geschickt wurde, überfallen, sie in ein unweit davon haltendes Fuhrwerk bringen, und unter derselben Begleitung mit verhängtem Zügel die Straße nach der Grenze mit ihr fortreilen.

Das erschrockene Mädchen, unwissend, was man mit ihr vorzunehmen Willens wäre, weinte, bath um Verschonung, und sie zu ihrem Onkel zurück zu führen, dem sie über ihrem gehaltenen Auftrag Auskunft ertheilen mußte, und was dergleichen war, dessen sich ein Kind von zehn Jahren zur Erhebung um Gnade, bey ihren unbekanntem Räubern bedienen mag; allein, man achtete ihrer Bitten nicht, sondern drohte, ihr vielmehr auf das härteste zu begegnen, wenn

sie weiters wegen der Zurückkehr Meldung machen würde.

Amalie durch die Drohungen der Bösewichter abgeschreckt, schwieg, ohne mehr zu bitten; konnte aber dem Schmerz, der Angst und dem Schrecken nicht gleichen Einhalt thun, wie dem Mund, und mußte gestatten, daß sich ihr Herz durch die Thränen jene Erleichterung verschafte, die ihr zur Überstehung dieses Unglücks so sehr nöthig war.

Viertes Kapitel.

Amaliens glückliche Errettung aus den Händen der Räuber. Sie verliert in einiger Zeit darauf ihre Tante, und nach nicht gar zwey Jahren auch ihren wohlthätigen Onkel durch den Tod.

Indeß die Räuber mit dem armen Kinde nach der Bestimmung ihres unbarbarischen Großvaters zueilten, ward ihrem Onkel wegen des späteren Ausbleibens seiner gelieb-

ren Nichte in der That bange. In der Vermuthung, daß ihr ein Unglück unter Weges zugestoßen seyn könne, und daß sie vielleicht hilflos auf der Straße liege, mußte man ihm, da es bereits Nacht zu werden anfing, seinen Gaul satteln, und er eilte in Begleitung eines Knechtes unter genauester Aufmerksamkeit gerade zu dem Schaffer, zu dem er sie abgeschickt hatte. Was konnte ihm aber dieser sagen, als daß sie gegen den Abend ihn verlassen, und vermöge dieser Zeit bey zwey Stunden zu Hause eingetroffen seyn müßte.

Die Unruhe, die er darüber empfand, veranlaßte ihn nun, sich ihretwegen in dem Dorfe zu erkundigen. Nach langem Nachforschen, das er eben so vergebens, wie den Ritt zu dem Schaffer gemacht hatte, wollte er unter den traurigsten Ahnungen, seine liebe Kleine wohl auf immer verloren zu haben, zurück kehren, und abwarten, ob sie ihm nicht eine Spur entdeckte, die an ihrer Verschwindung Ursache sey; denn, daß sein Vater an diesem Bubenstück Antheil ha-

ben sollte, ließ er sich gar nicht träumen, da er keinen Beweggrund sah, der ihn dazu hätte verleiten können.

Schon war er zu Ende des Dorfs, als ein Insaß desselben ihm entgegen kam, den er dann auch mit Wehmuth fragte, ob ihm von seiner kleinen Amalie, die das ganze Dorf kannte, nichts zu Gesichte gekommen sey, die er schon länger als drey Stunden vermissе.

Mein Gott! sagte der Mann, ich habe vor beyläufig anderthalb Stunden wohl einen Wagen vorüber fahren gesehen, in welchem bey drey Mannspersonen ein Mädchen saß, die mir zu weinen schien, ob es aber Amalie oder eine andere war, weiß ich nicht, denn sie war verhummt, und ich nahm nur wahr, daß sie sich mit einem Tuche die Augen trocknete. Der Wagen muß aber nicht gar gut beschaffen seyn, weil an selben, da er etwa funfzig Schritte hinter mir auf ebenem Wege, die hintere Axe zerbrach. Zu deren Herstellung, da besonders das nächste Dorf, wo ein Wagner sich befindet, über

eine gute halbe Stunde von der Straße entfernt ist, sie drey bis vier Stunden damit zubringen werden.

Dies war eine glückliche Nachricht, die ihm nicht vernachlässigt zu werden schien. Er bath den Mann, ob er ihm nicht gegen einer guten Belohnung zum Anführer zu Pferde dienen wolle? Mit wahren Vergnügen, erwiederte der Bauer, will ich es thun, nur werden sie mir es nicht übel nehmen, wenn das Mädchen, so ich gesehen habe, nicht Amalie seyn sollte.

Der Bauer ging ohne Verweilen mit ihm in den Pachtthof; alle Knechte und Frohnleute, die zugegen waren, mußten die Pferde satteln, und die übrigen alle mit Gewehren, und was sonst zur Hand war, versehen, begleiteten sie zu Fuß, und zogen an der Zahl zwölf mit ihrem Herrn unter der Anleitung ihres Insassen gegen das Dorf zu.

Eben schlug die Glocke ein Uhr, als sie das Dorf erreichten. Man hörte auch schon von weitem den Schmid arbeiten, das

sie in der Hoffnung stärkte, daß der Wa-
 gen noch nicht hergestellt sey, in dem das
 Mädchen gefahren war. Ohne sich daran zu
 kehren, eilten sie auf das Wirthshaus zu,
 aus welchem ihnen der Schein eines dunkel
 brennenden Lichtes in die Augen fiel. Der
 Pächter und der Anführer stiegen ab, um zu
 probiren, ob sie nichts entdeckten, das nach
 ihren Wünschen wäre. Aber, hilf Himmel!
 die arme Amalie war der erste Gegenstand,
 der sich ihrem Dunkel vorstellte. Sie lag mit
 dem Kopf auf dem Tisch, und schlief. Er er-
 kannte sie aus der Kleidung, die sie trug.
 Drey der Räuber saßen an einem andern
 Tisch, worauf das Licht stand, das zu ver-
 löschen schien, und die Kerls schliefen, ver-
 muthlich berauscht, mit offenem Munde, den
 Kopf an die Wand gelehnt, ohne Waffen,
 so viel zu sehen war.

Jetzt brauchte es weiter nichts, als ei-
 nen jähen Überfall; der aber mit Vorsicht
 und Klugheit geführt werden mußte. Da zu
 vermuthen war, daß jemand von diesen
 Schurken bey den Pferden im Stall seyn

wird, so mußten zwey zu Pferde selben bewachen, und im Fall des Versuches zu entfliehen, ihn wo nicht handfest machen zu können, ohne weiterer Rücksicht zu Boden zu schlagen. Zwey andere mußten sich mit gespanntem Hahn vor die Fenster postiren, um ihnen gleichfalls die Flucht abzuschneiden, und die acht übrigen sollten in das Zimmer dringen, wovon er der Dunkel, sich Amalians, die andern aber der Räuber sich zu bemächtigen hätten, welche, wenn sie sich zur Wehre sehen wollten, keineswegs zu verschonen wären.

Dieser Entwurf ward wider Verhoffen glücklich ausgeführt. Man drang mit ein Mahl abgeredeter Masken, aber so leise, als immer möglich in das Zimmer, ohne daß nur einer von den Spitzbuben erwachte, und ehe sie sich versahen, waren sie überwältigt, gebunden und verwahrt. Amalie, die von dem Lärm, der bey diesem Vorfall entstand, aus dem Schlaf geweckt wurde, wußte anfänglich nicht, wie ihr geschah, noch wo sie war; erst da sie sich ermunterte, und

ihren lieben Onkel vor sich sah, stürzte sie sich unter Vergießung der Thränen in seine Arme, und bath ihn um seinen Schutz wider die Räuber, die sich ihrer mit Gewalt bemächtigt hätten. Er hieß sie ruhig seyn, indem für sie nichts mehr zu befürchten wäre. Siehst du, Amalie! sagte er, hier sind die Räuber, deine Feinde, deren jeder den Galgen zum Lohn seines frechen Unternehmens zieren soll! —

Die Reihe kam nun an jenen im Stall, der vor Betrunkenheit nicht zu ermuntern war, erst da man ihn schon gebunden hatte, schien er sich durch einige Rippensöße zu entsinnen, was mit ihm vorgegangen war; worauf er zu den dreien gekuppelt denen Veritlenen zwischen die Pferde zur Verwahrung übergeben ward.

Inzwischen wurde der Wagen hergestellt, Wagner und Schmid bezahlt, und Amalie fuhr mit ihrem Onkel in Begleitung ihres unwiderrustlichen Schutzgeistes, des redlichen Bauers nach dem Pachtthof zurück, wo

man erst mit den Räubern bey hellem Tage eintraf.

Aber wie sehr entsetzte sich Amaliens Dunkel, den vertrauten Bedienten seines Vaters, und eben jenen, als Rädelshörer, wie ihn die übrigen drey anklagten, unter dieser Note zu sehen, der zu seiner Verstoßung aus dem väterlichen Hause am meisten beygetragen, dem er sein Herz geöffnet; er aber alle ihm anvertraute Geheimnisse, seinem Vater verrathen hatte.

Es lag nun keinem Zweifel mehr ob, wer der Urheber Amaliens gewaltthätiger Entführung sey; um aber wider seinen Vater, den er bey alle seinen Ungerechtigkeiten dennoch als Sohn ehrte, in keine Rechtsklage verwickelt zu werden, gab er, nach gehaltener scharfen Straßpredigt, allen vieren die Freyheit gegen dem, daß er sie bey erster Dami-derhandlung als Straßenräuber der Gerechtigkeit angeben würde, worüber das ganze Dorf, das sie als solche einbringen gesehen, Zeugenschaft geben mußte.

So endigte sich Amaliens trauriger Zu-

fall. Doch der Schrecken, der sie bey dieser unerwarteten Gewaltthätigkeit so heftig erschüttert hatte, warf sie auf das Krankenlager, von dem sie allem Ansehen nach nicht mehr aufstehen sollte; doch die gute Pflege, Jugend und die Vorsehung, die noch große Dinge mit ihr vorhatte, halfen ihr wieder zur Gesundheit, ohne welcher sie ein Kind des Todes gewesen wäre.

Auf diese Art entging Amalie einem Unglück nach dem andern, und kaum hatte sie sich aus dem letztern so weit erhohlet, daß sie ihrer verehrungswürdigen Tante in ihren häuslichen Geschäften wieder unter die Arme greifen konnte, als dieselbe plötzlich starb, da sie kaum eilf Jahre alt war, und noch vor ihrem dreyzehnten verlor sie auch ihren Onkel.

Fünftes Kapitel.

Amaliens gänzliche Verlassung von aller Welt bewegt einen Edelmann. Er nimmt sie zu sich. Ihre Vervollkommnung durch dessen Wohlthaten. Es wird um ihre Hand angefacht.

So war Amalie also auf das neue in die Welt verstoßen, eben so hülflos, wie vorher, obgleich ihre Bedürfnisse sich vermehrt hatten, und nun desto unglücklicher, je mehr Glück sie seit ihres Bewußtseyns in dem Hause ihres Ziehvaters erfahren und genossen hatte. Sie war freylich die Erbin seiner hinterlassenen Wenigkeiten; allein, da sich kein bares Geld vorfand, und das durch den Genuß des Pachtes Erworbene durch die beyläufig ein Jahr anhaltende Krankheit ihres Onkels gänzlich aufgezehrt ward, so betrug es sehr wenig, was ihr von dieser Erbschaft zu Statten kam, ja, nicht einmahl so viel, daß sie ihren Unterhalt nur einige Monate bestreiten konnte.

Mit Betrübniß und Schmerz sah sie in

die Vergangenheit, mit Verwirrung und grausen Schrecken in die Zukunft, und jeder dieser betrübten Gedanken war erschütternd für ihre empfindsame Seele, die von den vielen traurig erlebten Zufällen ihres kümmerlich zurück gelegten Alters schon ganz gebeugt war.

Eine Fluth von Thränen, die ihr seit dem Tode ihres Onkels zur gewöhnlichen Morgens- und Abendsbeschäftigung geworden war, hatte ihr eben auf einige Augenblicke das Herz erleichtert, das durch die schreckliche Aussicht ihres künftigen Schicksals zu Boden gedrückt unter der Last zu erliegen schien, als der Landjunker, dem man den Tod seines rechtschaffenen guten Pächters, Amaliens Onkel gemeldet hatte, sie zu sich rufen ließ.

Dieser, der den Verstorbenen sehr schätzte, und ihn wegen der Hartherzigkeit seines unredlichen Vaters stets bedauerte, brachte manchen ganzen Tag in seiner nie ermüdeten Gesellschaft zu: bey welcher Gelegenheit er Amaliens ganze Geschichte erfahren hatte.

Es dauerte ihn nun, daß ein Leben, welches fast durch ein Wunder erhalten worden, bey solchen traurigen Umständen, dem Elende überlassen seyn sollte.

Ganz von dem Gefühl eines Menschenfreundes durchdrungen, entschloß er sich, die von aller Welt verlassene Waise in sein Haus aufzunehmen, nicht als eine Dienerinn, er schätzte sie ihrer vorzüglichen Eigenschaften, gleichwie ihrer unglücklichen Altern wegen, viel zu erhaben gegen diese Menschenclasse; sondern als eine Gesellschafterinn für seine Tochter, ein junges, wohlerzogenes Fräulein von etwa funfzehn Jahren.

Amalie ward von ihr mit großer Zärtlichkeit und Gefälligkeit empfangen, weil sie wußte, daß ihr Vater, der sie ihr nach ihrem wahren Werthe geschildert hatte, sie dieser Achtung, in Rücksicht ihres unverdienten Schicksals würdig fand. Sie trocknete ihre Thränen ab, und der durch diesen unverhofft glücklichen Zufall wieder halb belebten Amalie blieb von ihrer qualenden Bekümmerniß jetzt nichts zurück, als ein zärtliches Angedenken an ih-

ren seligen Onkel, den sie als einen Vater liebte und ehrte.

So bald sie von dieser drückenden Schwermuth sich in etwas erhohlt hatte, erinnerte sie sich einer Schachtel, die ihr der Selige einige Augenblicke vor seinem Hinscheiden mit dem Bedeuten eingehändigt hatte: „daß sie das, was sich in selber finden würde, gut aufbehalten sollte.“ — Sie öffnete solche, fand aber weiter nichts darin, als den Trauschein ihrer Mutter in des Hauptmanns Brief eingewickelt, nebst einer Nachricht von den Begebenheiten ihres eigenen Lebens, die, wie wir bisher erzählt haben, ihr verstorbenen Onkel, so, wie er sie erfuhr, als eine wunderbare Fügung selbst aufgesetzt hatte.

Die ganze Reihe von traurigen Vorstellungen, wie unglücklich ihre liebe Altern waren, und in welchen elenden und erbarmungswürdigen Umständen sie von ihnen verlassen worden, drangen jetzt in ihre Seele, und erregten Bewegungen in ihr, die, wenn sie nicht durch die Macht der Vernunft

besänftiget werden konnten, doch bald durch ihre eigne Hestigkeit zerstöret wurden.

Amalie, die an diesem ruhigen und besglückten Aufenhalte bald ihr voriges gutes Aussehen wieder erhielt, was Gram und Harm nach dem Tode ihres Onkels ihr geraubt hatten, wurde bald der Liebling aller, die sie sahen, vorzüglich aber dieser wohlthätigen, menschenfreundlichen Familie, unter deren Schutz sie nun zu leben das Glück hatte, und mit welcher sie einige Wochen darauf nach der Stadt zurück kehrte, um den Winter mit mehr Gemächlichkeit als auf dem Lande zuzubringen.

Dieser neue Aufenthalt, von dem sie bisher weder Kenntniß noch Begriff hatte, erfüllte sie mit Wonne und Freude. Alles, was sie sah und hörte, spannte ihre Aufmerksamkeit im höchsten Grade, und ihre Sinne erhielten ein ganz neues Leben. Der gute, alte Herr, der sich nun selbst zu ihrem Vater gemacht hatte, sah sie nicht anders als sein Kind, so wie das Fräulein als ihre Schwester an. Sie lernte tanzen

und Musik, ward in die besten Gesellschaften eingeführt, genoß das Vergnügen aller winterlichem Unterhaltungen, je wie solche nach dem Lauf der Zeit wechselten, war schön gekleidet, und erhielt, eben nicht karglich, so viel am Taschengeld, als zu ihren kleinen Ausgaben hinreichte.

Amalie ward nun so glücklich, als ob sie wirklich ein Vermögen besessen hätte, welches die Bequemlichkeiten und den Glanz die sie schon jetzt genoß, wenn es anders nicht scheinbar gewesen wäre, dauerhaft und unabhängig gemacht haben würde. Doch die Jugend läßt sich selten durch Furcht vor dem morgenden Tage in den Vergnügen des hentigen stören; sie betrachtet lieber die gegenwärtige Glückseligkeit als ein Unterpfand der zukünftigen, und täuscht sich — viel Mahls — gewaltig.

So erging es auch Amalien. Sie war jetzt in ihrem achtzehnten Jahre, schön wie eine Rose des Morgens, und schlank wie ein junger Zederbaum, der das Auge des Bewunderers an sich zieht. Die wohlthätige

Natur hatte sie, um das Glück zu beschämen, das sie so stiefmütterlich behandelte, mit allen Reizen und Vortheilen ihres Geschlechtes gezieret, und damit reichlich begabet.

Diese unschätzbaren Vorzüge konnten inzwischen, bey Amaliens öfterer Erscheinung in Mitte der großen Welt, nicht so geheim gehalten werden, daß sie nicht auffielen, und sich die Bewunderung eines und des andern gefühlvollen, jungen Mannes zum Vortheil der Besizerinn derselben zuzogen.

Es stand nicht gar lange an, so wurde der alte Herr, mit der Fräulein Tochter und Amalien von einem seiner Bekannten, der den Winter mit seiner Familie gleichfalls in der Stadt zubrachte, auf einen Hausball eingeladen. Bey diesem Feste zeigten sich Amaliens schöne Eigenschaften und Talente in solchem Glanz, daß sie sich nicht nur allgemeinen Beyfall, sondern auch das Herz eines sehr edeln jungen Mannes, des Sohns ihres Bewirthers erwarb.

Man würde Amaliens Jugend sehr na-

he treten, wenn man sagen wollte, daß sie auf Eroberungen ausgegangen wäre, obwohl die Schönen bey dergleichen Gelegenheiten, wo sich ihnen ein so weites Feld glücklicher Aussichten darbiethet, selten ihren Vortheil vernachlässigen, mittelst welchen sie nicht nur alle ihre möglichen Reize auffordern, sondern auch, wenn es die Noth erheischte, noch geborgte mit unter mischen, um ein Herz zu kapern, auf das sie Absicht haben, und das schwach genug ist, sich vor solchen Glitterreizen blenden zu lassen.

Doch dieß war bey Amalien der Fall nicht. Sie rührte, ohne es zu wissen, noch die Absicht zu haben, und machte diese Eroberung, weil ihre Reize ungekünstelt, weil sie natürlich und des Glückes würdig waren, daß sich ihr darboth.

Der feurige Liebhaber, den die Leidenschaft, so er für Amalien gefaßt hatte, nicht mehr ruhen ließ, entdeckte sich, noch bevor die Lustbarkeit zu Ende war, Amaliens Wohlthäter, und bath ihn, sich um ihre Hand bey ihr zu bewerben. Er wolle hoffen,

da ihm seine gegenwärtigen Vermögensumstände hinlänglich bekannt wären, ohne derjenigen zu erwähnen, die ihm einstens noch zufallen würden, daß er sein Ansuchen genehmigen, und seine Wünsche zu befördern beytragen wolle.

Ganz erstaunt über diese unverhoffte Eröffnung, so wie über das Glück, so sich seiner Pflgetochter von selbst anboth, sagte er demselben alles zu, was von ihm abhängen würde; doch mußte er sich nicht wundern, wenn er ihn fragete, ob er mit Amalieu's Umständen bekannt wäre? denn, sagte er; wenn sie glauben, an dem Mädchen eine reiche Parthie zu machen, so würden sie sich sehr betriegen. Sie lebt von meinen Wohlthaten, ist eine älternlose Waise, und kann ihrem einstweiligen Gatten, außer ihren Tugenden und andern guten Eigenschaften, nichts zum Brautshaz zubringen, als ihre Reize. Sollten ihnen diese hinlänglich seyn, so bin ich erbdthig, einen Versuch zu machen, und zu erforschen, ob sie

Amalie.

D

sich geneigt finden läßt, ihren Wünschen zu entsprechen.

Noch hatte er diese Worte nicht gänzlich geendet, als ihm Amaliens Verehrer mit diesem Ausdruck in die Rede fiel: Ach! ich weiß alles, bin von allem unterrichtet. Ich wünsche nichts, als Amaliens Hand — diese ist mir über Schätze und Reichthum! — Diese Versicherung machte, daß sie unter Versprechen und Hoffen nach geendigter Lustbarkeit von einander schieden.

Sechstes Kapitel.

Unterredung zwischen Amalien und ihrem Wohlthäter in Rücksicht der vorgeschlagenen Heirath. Solche wird beschloffen. Sie verliert aber ihren Geliebten drey Tage vor dem Beylager durch einen unglücklichen Sturz mit dem Pferde.

Die starke Ermattung, die sich die beyden Schönen, das Fräulein und Amalie, ihre Gespielin, durch das viele Tanzen, zu dem

sie unausgesetzt aufgefordert wurden, zugezogen hatten, konnte, so groß und ungewöhnlich sie auch war, die beyden Freundinnen nicht abhalten, daß sie sich nicht, nach Gewohnheit der Mädchen, noch bevor sie der Ruhe und dem Schlaf sich überließen, von allen den Gegenständen besprachen, die ihre Aufmerksamkeit rege gemacht hatten. Eine erzählte der andern, wie sich dieser und jener gegen sie betragen, was er ihr Süßes und Schmeichelhaftes vorgesagt, welchen Eindruck seine Gestalt auf sie, und die ihrige auf ihn gemacht habe, und mit einem Worte: jede entsaltete ihr Herz gegen der andern, welchen aus den gegenwärtigen Adonisen sie vorzüglich ihrer Liebe würdig gefunden hätte.

Amalie rühmte unter andern ihrer vertrauten Freundin die Aufmerksamkeit, die der Sohn ihres Bewirthers vorzüglich gegen sie bewiesen hätte; sein ganzes Betragen, sagte sie, war gefällig und einnehmend, und ich wüßte nicht bald einen, dem ich mehr gewogen seyn könnte, als ihm. Recht-

schaffenheit blickte ihm aus dem Auge, und seinem sanften Wesen nach zu urtheilen, mag er des edelsten und liebenswürdigsten Charakters seyn, den eine Mannsperson je besitzt, um ein Mädchen glücklich zu machen.

Mit dergleichen Apologien unterhielten sich die beyden Zärtlichen so lange, bis ihnen der Schlaf die Augen zudrückte, und sie in die angenehmsten Träume wiegte, mit welchen er sie bis an den hellen Tag beschäftigte, der sie zu ihrem größten Verdruß aus selbstem weckte.

Der alte Herr, den das Versprechen, so er dem dringlichen Ansuchen des verliebten Brautwerbers gemacht hatte, mit wahrem Vergnügen die Nacht hindurch beschäftigte, erfuhr kaum, daß Amalie das Bette verlassen hatte, als er sie zu sich rufen ließ.

Nun! sagte er in seinem gewöhnlichen liebreichen Tone, als sie sich ihm nähete, und die Hand küßte, wie hast du, unvergleichlich schöne Tänzerinn! auf dein gestriges Herumschwärmen geschlafen.

Gnädiger Papa! recht angenehm, unvergleichlich, besser als jemahls! —

Wie so? warum besser, als jemahls? vielleicht unter den angenehmsten Träumen von diesem oder jenem Gegenstand, der dir etwa in die Augen gefallen ist, nicht wahr?

Ja! so beyläufig — aber es war nur ein Traum — und weiter nichts! —

Zu was dieser Ausdruck: es war nur ein Traum und weiter nichts! wolltest du nicht etwa, daß er sich nicht auch schon realisiert hätte? du kleine Schäferinn!

Dies eben nicht, gnädiger Papa! aber weil ein Traum immer nur ein Spielwerk der Fantasie ist, das mit ihm aufhört; so bediente ich mich dieses Ausdruckes, um seine Nichtigkeit dadurch anzudeuten, auf die nicht zu achten ist.

Du definirst ja trotz einem Philosophen! wisse aber, daß auch Träume viel Mahl in Erfüllung gehen, und nicht immer täuschen. Sage mir! wein, oder was betraf denn der Traum, der dich zwar, wie du

eingesiehest, amüfirte, ihn aber als nichts bedeutend verachtetest?

Er betraf, um ihnen nicht vorzulügen, und die unschuldige Wahrheit zu gestehen, er betraf; . . . (wobey sie die Hand für die Augen hielt, und erröthete) dem Sohn, unsers Bewirthers!

Wie? den Sohn unsers Bewirthers, der so viel mit dir tanzte?

Ja, eben diesen! und ich begreife nicht, warum mich der Traum eben mit ihm die Nacht durch beschäftigte, da ich mich mit allen übrigen eben so unterhielt, wie mit ihm, und dennoch ward die Phantasie von keinem derselben beunruhigt.

Weißt du die Ursache, warum dich der Traum bloß mit ihm allein beschäftigte? sich! es ist diese: Er gefiel dir, du fandest Wohlbehagen an ihm, an seinem Bestreben, dir den Vorzug vor den übrigen Mädchen zu geben, dir zu gefallen. Diese Vorzüglichkeit drang dir in die Seele, diese erkannte den Werth, den du in seinem Auge vor andern deines Gleichens hattest, du wur-

dest ihm gewogen, schenkest ihm gleichfalls den Vorzug vor den übrigen, und dein Herz, so wie deine Einbildungskraft war bloß und allein von ihm eingenommen, nur er herrschte in selben, verdrängte alle übrige, weil er dir aus allen der Liebste war. Sag mir! habe ich nicht nahe hinzu getroffen?

Amalie ward bey dieser Frage, die ihr ein Geständniß entriß, wie vom Donner getroffen, wußte nicht, was sie antworten sollte; ihre Gesichtsfarbe änderte sich, so oft sie ihr Wohlthäter mit seinem forschenden Auge anblickte, und schon wünschte sie sich von ihm entfernen zu dürfen, um allen weiteren Fragen, die er noch auf sie wegen dieser Materie anwenden könnte, auszuweichen.

Stumm und niedergeschlagen stand sie eine gute Weile vor ihm, als er, um sie wieder aufzurichten, und seinem Endzweck, dem er schon so nahe gekommen, gänzlich zu erreichen, sie bey der Hand nahm, und herzlich zu lachen anfang.

Liebe Amalie! sprach er, und sah sie

dabey liebreich an, sage mir, warum erschrickst du, und entfarbst dich über meine Frage? glaubst du vielleicht, daß mich dein Geständniß wider dich aufbringen würde, wenn du mir entdecktest, daß dein Herz für den Sohn unseres Bewirthers schlage? keinesweges; vielmehr würde es mich freuen, daß du eine Wahl getroffen hättest, die deiner würdig wäre. Es ist ein Mensch, der schon jetzt ein schönes Vermögen besitzt, das ihm von seinem mütterlichen Großvater zugefallen ist, ohne dessen zu erwähnen, was ihm nach dem Tode seines Vaters zufallen wird. Sein Charakter ist edel, er ist Menschenfreund, so viel man es nur seyn kann, und verbindet eine schöne Tugend mit der andern in solchem Grade, daß sich ein Mädchen wirklich glücklich schätzen könnte, der er einstens seine Hand geben würde. Dieß wäre ein Glück für dich, wenn er Neigung zu dir fühlte; sey versichert, daß ich alles anwenden würde, um dich dieses Glückes theilhaftig zu machen; es wäre denn, daß du ihm aus Ursachen abgeneigt wärest, mit

welchen er vielleicht die Liebe deines Herzens nicht erwecken könnte; doch daran zweifele ich, da man ihn als einen schönen und artigen Mann von jedem Mädchen loben hört.

Gesteh mir also unverhohlen, und ohne Nachtheil zu befürchten, ob du ihm dein Herz schenken könntest, wenn er dich darum anspräche?

Ich muß gestehen, erwiderte Amalie; (unter neuer Erröthung, und immer mit der Hand vor den Augen herumfahrend,) daß ich ihn wohl leiden könnte.

Meine Frage ist nicht, ob du ihn lieben könntest; sondern ob du ihm dein Herz schenken, das ist; deutlich gesprochen, ob du ihn lieben könntest? — daß ihr Mädchen immer gegen einen dritten so hart mit euern Herzensangelegenheiten heraus kommt, und lauter Umschweife machet; wo ihr im Gegentheil, wenn ihr euch mit dem geliebten Gegenstande unter vier Augen befindet, ohne viele Umstände zu machen, gleich, wenn er diese Frage an euch thut, mit dem freudigen — Ja! — aufzuwarten bereit seyd.

Zwischen wohl leiden, und lieben können, ist ein Unterschied. Gesteh mir also, ob du ihn lieben — von ganzem Herzen lieben könntest?

Nun, ja! ich könnte es!

Würdest du ihm aber auch deine Hand geben, wenn er darum anhielt?

Da ich mich schon bloß gegeben habe, daß ich ihn lieben könnte, (wobey sie ihrem Wohlthäter schalkhaft anblickte) so würde es wohl ungereimt seyn, ihm die Hand zu verweigern, wenn er mich darum ersuchen würde.

Nun weiß ich genug, sagte der alte Herr, und das, was ich zu wissen wünschte. Er erzählte ihr hierauf alles, was sich gestern zwischen ihm und ihrem Brautwerber zugetragen hatte, ohne den Umstand zu vergessen, dessen er ihn wegen ihrem Vermögen erinnert hätte.

Amalie ganz betäubt über das, was sie gehöret hatte, machte zwar Einwendungen, wie die Mäcken immer zu machen pflegen, obschon man überzeugt ist, daß es ihnen nies

mahl's Ernst ist, was sie sagen; doch ihr Wohlthäter beruhigte sie über dergleichen Scheinbedenklichkeiten, und ermahnte sie, die Zeit abzuwarten, die, wie er hoffte, nicht weit zurück seyn würde, um ihr Schicksal zu erfahren.

Amalie war ein Mädchen, wie jedes andere. Die Liebe, die sie von dieser Minute mit Freude erfüllte, hatte so viel Reizendes für sie, daß sie alles, was sie erfahren hatte, ihrer Freundin von Wort zu Wort entdeckte. Diese, die an allem, was Amalien betraf, wahren Antheil nahm, freute sich vom Herzen, und wünschte ihr ungehäuchelt Glück. Doch, Amalie, die des Glückes wunderliche Laune schon so oft und nachdrücklich empfunden hatte, wollte demselben noch keinen Glauben beymessen, bevor sie nicht von ihrer Untrüglichkeit überzeugt wäre.

Nach einigen Tagen, da sie es am wenigsten vermuthete, kam der Geliebte, der von ihrem Wohlthäter von allem unterrichtet war, sie zu besuchen. Eine kurze, mit

Absicht studirte Eingangsrede, leitete nach und nach zu dem Punct, auf den man zu kommen Willens war. Amalie, nachdem sie den Antrag, wodurch er sie um ihre Hand bath, angehört hatte, ward dadurch so gerührt, daß sie ihm unter den zärtlichsten Thränen, gleichsam als ahndete sie die Tücke, die ihr das unerbittliche Verhängniß, um ihr Unglück zu vergrößern, spielen würde: das Jawort erteilte. Man ward bald einig, wem, und unter welchen genughuenden Bedingnissen der Ehecontract errichtet werden sollte, wobey man es in kurzer Zeit auch mit aller Berichtigung so weit gebracht, daß man schlüssig wurde, binnen acht Tagen die Vermählung zu feyern.

Diese wenigen Tage, die den Mädchen überhaupt die holdseligsten ihres ganzen Lebens sind, waren für Amalien nichts als Freude und Vergnügen. Sie zählte jede Stunde, die sie zu ihrem Glücke zurück legte, und träumte nichts weniger, als daß, statt mit ihrem Geliebten vor dem Altar zu treten, um in Gegenwart des Allmächtigen

einander unverbrüchliche Treue zu schwören, und mit den unauflöszlichsten Banden auf immer verknüpset zu werden, sie ihn zum Grabe begleiten, und allen Ehestandsfreuden mit ihm auf ewig entsagen müßte.

Noch waren drey Tage bis zu dem Augenblick, wo ihre Liebe gekrönt werden sollte, und sie saß an der Seite ihrer Freundin, die sie einige Mahl über den Tiefsinn, in den sie plötzlich versunken war, zur Rede stellte, und sie aufzumuntern trachtete, als die erschreckende Nachricht ankam, daß Amaliens Bräutigam unglücklicher Weise mit dem Pferde gestürzt, und dergestalt zugerichtet nach Hause gebracht worden sey, daß man mit jedem Augenblick gewärtige, wenn er seinen Geist aufgeben würde. Man bath sie zu eilen, wenn sie ihn anders noch bey Leben antreffen wollte.

Das erschrockene Mädchen sank bey dieser Nachricht zu Boden, und nichts war vermögend, sie binnen einer Stunde aus dieser Ohnmacht zurück zu bringen. Ihr Wohlthäter ging statt ihr dahin; allein sein Weg

war vergebens, der Unglückliche hatte schon ausgelitten. Beyde Füße waren gebrochen, und der Kopf zerschmettert.

Dies war ein trauriger Zufall für die unglückliche Amalie. Ihre erste Frage, die sie, nachdem sie ihr Bewußtseyn wieder erlangt hatte, war, ob ihr Geliebter lebe? da man ihr aber keine Antwort ertheilte, schloß sie, daß er nicht mehr sey, und ein Strom von Thränen schoß aus ihren Augen. Man suchte sie zu besänftigen, und durch Trostgründe ihrem Jammer Einhalt zu thun. Sie bath aber, man möchte ihr diese Wohlthat vergönnen, indem sie nichts thäte, als was der Selige verdiente.

Thränen waren also das Opfer, das ihm die Liebe brachte. Dies Glück, sagte sie; nachdem sie sich wieder erhohlt hatte, war für die unglückliche Amalie zu groß, als daß sie desselben theilhaftig würde. Wer ein Mahl unglücklich ist, der bleibt es immer. Ich bin der Beweis davon.

Siebentes Kapitel.

Der Sohn ihres Wohlthäters kommt von seinen Reisen zurück. Amaliens Annehmlichkeiten fesseln ihn. Er macht ihr Liebesanträge. Sie verwirft sie, und fällt aus Angst, wenn der Vater Wissenschaft davon erhalten sollte, in eine tödliche Krankheit. Absichten dabey.

Es brauchte mehr, als man glaubte, Amaliens Schwermuth zu vertreiben. Ihre empfindsame Seele war zu starken und nicht so leicht vertilgbaren Eindrücken geschaffen, und man mußte sich aller Kunst bedienen, um den Erblassen ihrem Angedenken, so viel möglich, zu entwenden, und sie für die Jugendfreuden wieder empfänglich zu machen.

Dieser gewünschte Zeitpunkt war kaum eingetreten, als der einzige Sohn ihres Wohlthäters, von seinen Reisen zurück kam. Amalie hatte ihn vielmahls, wenn seine Schwester ihr das Portrait von ihm wies, als eine schöne Mannsperson gelobt, aber um wie viel übertraf er ihre Erwartung.

da er sich ihren Augen vorstellte. Eines er staunte über den ersten Anblick des andern,

Ernest, so hies der schöne Ankömmling, las wohl vielmahl, wenn ihm seine Schwester von der reizenden Amalie schrieb, die ihr der Herr Vater zur Gesellschafterinn und Gespielinn ihrer Jugendfreuden zugegeben hatte, daß sie ein allerliebstes Mädchen sey, der man ihrer holden Gesichtsbildung und anderer schönen Eigenschaften wegen nicht abgeneigt seyn könnte; Doch ward er ganz Bewunderung, als er sie persönlich sah. Ihre Gestalt, ihr Betragen und ihre Reden, die von Vernunft und Anstand begleitet waren, nahmen ihn ein, und er ließ keine Gelegenheit vorbehey, dasjenige an ihr zu rühmen, was ihm Bewunderung abnöthigte.

Die ersten Eindrücke bey jungen gefühlvollen Personen, sie mögen eine Leidenschaft betreffen, welche sie wollen, sind, sagt man, immer die heftigsten. Ernst fühlte Amalies Werth zu stark, als daß er gleichgültig dabey bleiben konnte; jedes Wort, das

er sprach, so wie jede Handlung, die er vollzog, hatte Bezug auf den Gegenstand, der ihn dazu antrieb.

Amalie wurde bald gewahr, und wie sollte dieß einem schlaun Mädchen entgehen, daß er ihr besondere Merkmahle seiner Achtung gab, wenn er glaubte, von niemand beobachtet, oder bemerkt zu werden, und daß er durch eine emsige Dienstoffigkeit, und unablässige Aufmerksamkeit auf die geringsten Kleinigkeiten, die zu ihrem Vergnügen beytragen konnten, sich ihr zu empfehlen suchte.

Allein Ernest's dienstoffiges Betragen, so sehr es ihrer Eitelkeit schmeicheln mochte, mußte in der Lage, wo sie sich befand, nothwendig ihre Furcht rege machen. Sie sah voraus, daß der Friede des ganzen Hauses würde gestört werden, wenn sein Vater oder seine Schwester eben das in seinem Betragen bemerken sollten, was sie darin bemerkte; und daß sie selbst in dem Sturm entweder Schiffbruch leiden, oder über Bord

geworfen werden müßte, um ihn zu stillen, wenn er ausbrechen sollte.

Dieser Kampf, wo Tugend und Dankbarkeit in Collusion kommen, wirkte nach und nach mit solchem Druck auf Amalien, daß sie zusehends abnahm, und ehe man sich es versah, krank darnieder lag.

Die Furcht sie zu verlieren, veranlaßte ihren Wohlthäter, alles zu versuchen, was zu ihrer Rettung beytragen konnte. Allein, Kunst und Erfahrung der Ärzte ward vergebens angewandt, sie wollten den Gebrechen des Körpers abhelfen, und erkannten nicht, daß das Übel im Herzen verborgen lag. Selbst Amalie trug zur Täuschung der Ärzte aus Vorsatz bey, um dadurch zu erzielen, daß sie, da schon alle Anstalten zur Reise auf das Land gemacht waren, und man nur ihre Herstellung erwartete, die Erlaubniß erhielt, bey der Beschließerinn in der Stadt zurück bleiben zu dürfen, um ihrer Gesundheit zu pflegen.

So gern man sie mit auf das Land genommen hätte, so konnte man doch ihr die

Bitte nicht versagen, die das Edelste, nämlich die Gesundheit zum Zweck hatte, und sie blieb zurück.

Wie glücklich dünkte sich nun Amalie, daß sie den Versuchungen des schmeichelnden Ernests entgangen, und dadurch einem Unglück ausgewichen war, das sie über kurz oder lang über ihren Scheitel auszubringen befürchtet hatte. Sie würde sich freylich außer aller Schuld gesetzt haben, wenn sie seine Zudringlichkeit dem alten Herrn entdeckt hätte; allein, da dessen Betragen bloß in gefälliger Aufmerksamkeit für sie, ohne die Grenzen der Bescheidenheit zu überschreiten, bestand, so wollte sie den Sohn nicht mit dem Vater in Uneinigkeit verwickeln, aus welcher für ihn und sie so große Ungemächlichkeiten erwachsen könnten. Sie glaubte daher am klügsten zu handeln, wenn sie sich desselben Augen entzöge, und ihm Zeit vergönnte, sich eines Bessern zu besinnen.

Und in der That nahmen Amaliens Umstände so bald sie sich von der Furcht befreyt sah, die ihr ganzes Übel verursacht hatte,

eine andere Wendung; die Gemüthsruhe, die seit langem von ihr gestohlen war, stellte sich wieder ein, die Kräfte sammelten sich, um das Krankenlager verlassen zu können, und nach einiger Zeit blieb ihr von dem ganzen Übel weiter nichts zurück, als das Angedenken und die Warnung, einen Rückfall, so viel möglich, zu vermeiden.

Amalie konnte aus Bescheidenheit ihre Besserung nicht verschweigen, so gern sie es auch gethan hätte, und schrieb sie ihrem Wohlthäter mit allen Zeichen der Dankbarkeit für die auf sie verwendete Kosten; sie bath ihn, beliebigst anzuordnen, wie er es in Rücksicht ihrer bey so bewandten Umständen gehalten wissen wollte, ob sie nach dem Landgut kommen, oder bis zur Zurückkunft in der Stadt verharren sollte. Sie legte diesem Schreiben ein anderes unversiegeltes an ihre liebe Freundin bey, in welchem sie derselben alle den Schmerz schilderte, mit dem ihre Leiden, die ihr die Krankheit verursachte, noch vermehret wurden, sich

von einer Familie getrennt zu sehen, der sie so vielen Dank, ja ihre ganze Glückseligkeit schuldig wäre, und schloß mit der Bitte, sie ihrer ferneren Liebe und Gewogenheit zu würdigen.

Die Absicht Amaliens durch dieses bezeugte Schreiben war, Ernestens Empfindlichkeit wider sie aufzubringen. Sie wußte, daß er selbes von seiner Schwester zum lesen erhalten, und sich ärgern würde, wenn er sähe, daß von ihm gar keine Meldung geschehe, und glaubte also, wegen dieser Vernachlässigung sich seinen Unwillen so weit zuzuziehen, daß er sie in Zukunft seiner Aufmerksamkeit nichts weniger als würdig achten sollte. Und dieß war der Wunsch nach welchen sie seufzte.

Der alte Herr schrieb ihr ganz zärtlich zurück: Sie sollte, da sie es schon so weit gebracht hätte, alles anwenden, um ihre Gesundheit vollkommen und dauerhaft herzustellen, und zu Erzielung dieser Absicht lieber verbleiben, wo sie wäre, als sich durch die Reise Ungemächlichkeiten aussetzen, die

ſie zu ertragen, noch viel zu ſchwach wäre. Er und ſeine Familie wollten ſich eher des Vergnügens begeben, ſie bey ſich zu haben, als Urſache zu ſeyn, eine halb errungene Geſundheit wieder einzubüßen.

Auch das Fräulein ſchrieb ihr in den verbindlichſten Ausdrücken; bedauerte ihre traurige Lage, und verſicherte ſie, wie unendlich es ſie erfreue, ihre liebe Amalie in beſſeren Umſtänden anzutreffen, als ſie dieſelbe verlaſſen hätte.

Da alſo in dieſem letzteren gar keine Meldung von Erneſten gemacht wurde, ſo war ſie halb überzeugt, daß ihr Wuſch erreicht, und er wegen dieſer gleichgültigen Behandlungsart wider ſie erboſt ſey.

Es gehörte in der That eine große Überwindung dazu, ſich einen Menſchen geſtlich zum Feinde zu machen, dem man im geſellſchaftlichen Leben täglich und ſtändig unter die Augen kommen mußte; in deſſen Waters Hauſe man ſeiner Armuth wegen mit Wohlthat überhäuft wurde, und der keines andern Verbrechens ſchuldig war,

als daß er zu einer Person Neigung zeigte, die sich aus Bewußtseyn ihres unglücklichen Zustandes und aus Gefühl der verletzten Dankbarkeit verbunden findet, solche von sich zu verschrecken, und dem Argwohn einer absichtlichen Verführung oder Verleitung auszuweichen.

Dies waren Amaliens Beweggründe, die sie wider ihr eigenes Gefühl so handeln machten. In wie weit sie aber damit ihr Ziel erreicht hatte, wird die Folge beweisen.

Achtes Kapitel.

Die Anträge werden wiederholt. Der Vater hört beyden unwissend und unbemerkt, den Sohn mit ihr von der Heirath sprechen. Der Argwohn bemeistert sich des Alten, daß sie dieselbe in Rücksicht ihrer Umstände eingeben möchte. Er beschloß ihr Unglück durch die Entfernung aus seinem Hause.

Man war kaum wieder in die Stadt zurück gekommen, und Amalie dem Schoof

der Familie, aus dem sie fast ein halbes Jahr durch ihre Krankheit ausgeschlossen gelebt hatte, einverleibt, als Freude und Vergnügen mit ihr dahin zurück kehrte. Eines lebte in dem andern wieder auf, und erfreute sich des Zufalls, der sie glücklich und gesund einander zugeführt hatte.

Die Krankheit hatte Amaliens Schönheit nichts benommen; vielmehr hatte sie derselben Reize entwickelt und in ein helleres Licht gesetzt. Diese Vervollkommnung zündete das Feuer in Ernestens Herzen, das die Zeit seiner Abwesenheit immer fort unter der Asche glimmte, von neuem an, und brach nun in neue Flammen aus.

Amalie, so sehr sie jede Gelegenheit vermied, mit ihm zusammen zu kommen, und so sehr sie sich bestrebte, seine Gefälligkeiten von sich abzulehnen, so konnte sie, ohne den Wohlstand nicht zu beleidigen, doch nicht verhindern, daß er ihr nicht zuweilen, wenn er sie irgend wo allein antraf, von seiner Leidenschaft, von ihrer reizenden Gestalt, und von dem Glücke vorschwärmte, das

er genoß, sie zu sehen, und ihre Vollkommenheiten bewundern zu können.

Sie mußte kein Mädchen gewesen seyn, wenn sie nicht verstanden hätte, und welche versteht nicht, was dergleichen Lobsprüche zu bedeuten hätten, und wohin sie zielten. Allein Amalie, so schwer es ihr ankam, mußte oder wollte sich verstellen, als ob sie nicht merkte, was er dabey für Absicht hätte, und hoffte, ihm dadurch den Muth zu benehmen, sich deutlicher gegen sie zu erklären.

Doch, so sehr Ernesten diese Verstellung kränkte, daß sie dasjenige so wenig achtete, und mit Gleichgültigkeit anhörte, wovon er doch wußte, daß sie es verstanden hatte, so entschloß er, sich in solchen Ausdrücken gegen sie zu erklären, daß es ihr nicht möglich bleiben sollte, ihre Verstellung länger beyzubehalten, und ihn dadurch zu quälen.

Ob er gleich ihre Tugend verehrte, so fürchtete er sich doch zu sehr vor dem Zorn seines Vaters, als daß er hätte daran den-

ken sollen, Amalien eine geheime Heirath vorzuschlagen, oder, wenn sie wirklich eingewilliget hätte, sie auf diese Art zu heirathen. Ihre Schönheit hatte ihn aber zu sehr bezaubert, als daß er die Hoffnung, sie als eine geheime Liebste zu besitzen, hätte aufgeben können.

Dieser Gedanke diente ihm zum Steckenpferd, auf dem seine verliebte Fantasie so lange ritt, bis er Gelegenheit fand, ihn dem Gegenstand zu entdecken, der die Ursache seiner Entstehung war.

Amalie nahm diese Liebeserklärung anfänglich mit Gelächter und Leichtsinn auf; als sie aber merkte, daß eine Schlange dahinter stak, und er Absicht hätte, sie hinterlistiger Weise um ihre Unschuld zu bringen, so brach sie in Thränen aus, und gerieth in solche Beängstigung, daß sie kein Wort vorbringen konnte, sondern gefühllos zur Erde sank.

So bald er sah, wie sehr das tugendhafte Mädchen über seinen unerlaubten und sträflichen Antrag gerührt war; ward er von

Schmerz und Reue durchdrungen; seine Särlichkeit konnte den Anblick ihrer Bekümmerniß nicht ertragen, und ihre Tugend vermehrte seine Hochachtung in eben dem Grade, als ihre Schönheit in ihm Liebe angeflammt hatte. Er schloß sie in seine Arme, und both ihr um die angethane Beschimpfung wieder gut zu machen, die Ehe an. Allein, so wenig ihre Keuschheit ihr verstattete, seine geheime Liebste zu seyn, so wenig verstattete ihr die Dankbarkeit, die sie seiner Familie schuldig war, seine Gemahlinn zu werden, und die Absichten seines Vaters zu zerstören, die er etwa in Rücksicht seiner gefaßt hätte.

War Amaliens Elend vor dem groß, so hatte es nun alle Grenzen überstiegen; ein endloser Schmerz ergriff ihr Herz, und marternde Vorwürfe, daß sie vielleicht, wenn dieser Vorfall ruchtbar werden möchte, die Quelle des Unglücks unter einer Familie seyn würde, der sie unzählige Wohlthaten zu verdanken hätte, folsterten sie von diesem Augenblicke an. Schande, Elend und

die gräßlichsten Bilder schwebten in ihrer Seele, und drohten ihr Verderben statt der Glückseligkeit, die sie bisher genossen hatte.

So bald sie sich von der Betäubung, in die sie der verhaßte Antrag versetzte, erhoblt, und ihre Sinne wieder beruhigt hatte, bath sie Ernesten, der doch bey alle seiner Unbesonnenheit der Sohn ihres Wohlthäters war, dem sie auf gewisse Art, wo nicht Hochachtung, doch Erkenntlichkeit schuldig war, daß er doch nie wieder in sie dringen möchte, die Verbindlichkeiten, die sie sich selbst, so wie ihrem Wohlthäter, seinen Vater, schuldig wäre, zu verletzen.

„Würde nicht, sagte sie, unter Vergiefung häufiger Thränen, würde nicht die Gegenwart einer Glenden, die sie von Unschuld und Frieden zu einem so großen, unverantwortlichen Verbrechen, und zur marternden Gewissensangst verführt hätten, ein ewiger, stets quälender Vorwurf für sie seyn? und würden sie nicht immer fürchten, von einer Gattinn betrogen zu werden, deren Treue man sich durch keine Wohlthaten ver-

sichern konnte, wie der Fall mit mir ein-
treffen würde; welche alle Bande, die sonst
edle und gute Seelen fesseln, zerreißen,
und durch die schwärzeste Undankbarkeit auf
einmahl den Gipfel des Verbrechens erreicht
hätte, den andere nur durch unmerkliche Stufen
ersteigen? O, bester Ernest! Sohn eines
tugendhaften und wohlthätigen Vaters!
bedenken sie, in welchen Abgrund des Ver-
derbens sie mich, eine Unglückliche, stürzen,
wie verächtlich sie mich vor ihrem Vater,
vor ihrer Schwester, vor ihnen selbst, und
vor der ganzen Welt machen würden. Ich
hätte mehr Redlichkeit, mehr Tugend unter
einer Bildung gesucht, die mit so schönen
Eigenschaften zu glänzen schien, als ich wirk-
lich zu meinem unvergeßlichen Entsetzen, und
zu meiner Betrübniß erfahre. Ich bitte sie,
um alles, was der wohlthätigen Freundschaft,
was der Tugend, und selbst um das,
was ihrem Edelmut, der Zierde ihrer wer-
then Familie, heilig ist, verschonen sie mich
mit neuen, anderwärtigen Vorträgen die-

fer Art, und machen sie mich nicht unglücklicher, als ich nicht ohnehin bin!" —

Ernest stand, während Amalie vom Schmerz durchdrungen ihm in die Seele redete, beschämt und tiefsinnig vor ihr; Allein die Einwürfe, die sie ihm wegen seinem Betragen machte, obwohl er sie weder widerlegen, noch ihnen ausweichen konnte, waren doch nicht im Stande, ihn zur Vernunft zurück zu bringen, noch seinen Eigensinn zu überwinden: er liebte mit mehr Delicateffe, aber auch mit größerer Hitze; und so, wie er nicht alle Mähl seine Einwendungen und Überredungen zurückhalten konnte; so war auch Amalie nicht alle Mähl im Stande, sie so nachdrücklich zu beantworten, daß er es für überflüssig gehalten hätte, sie zu wiederholen.

Die Lage war für die gute Amalie nicht nur traurig, sondern auch bedenklich. Sie war Erusten von ganzer Seele geneigt, nur seine Liebe, auf der er eigensinnig beharrte, konnte und wollte sie nicht billigen. Sie hatte zu viel Ehrfurcht für den Vater, als daß

ſie die Raſerey des Sohns gewähren ſollte. Sie ſah vor, daß, wenn der Vater nur einen Wind eines heimlichen Einverſtändniſſes argwöhnen ſollte, ſie, obſchon unſchuldig, das Opfer ſeyn müßte, das er der väterlichen Beleidigung bringen würde.

Unglücklicher Weiſe begegneten ſie einander des Morgens nach dem Frühſtück. Ernſt nahm Amaliens Hand in die ſeinige, und redete ihr voll Ernſthafteit zu, ob ſie ſeinen Wünſchen nicht entſprechen würde; unterdeß ſie ihn mit ſchüchternen Gefälligkeit und ängſtlichem Herzen anblickte, und ihm mit einer Aufmerkſamkeit zuhörte, die ſie ihm nur aus dem Grunde gönnte, weil er der Sohn ihres Wohlthäters war, wegen welchen ſie ihn ſchätzte; keinesweges aber Wohlgefallen daran hatte.

Sein Vater kam in dieſem zärtlichen Augenblick, da ihre Aufmerkſamkeit zu ſehr eins mit dem andern beſchäftigt war, als daß ſie etwas anders hätten bemerken ſollen, ihnen nahe genug, um zu hören, daß ſein Sohn, ſein künftiger Erbe, ihr Hei-

rathsvorschläge gemacht hatte, und zog sich beyden unbemerkt in größter Bestürzung über das Gehörte wiederum zurück.

Er konnte sich nicht überreden, daß ders gleichen Vorschläge von einem Mädchen, in Analiens Umständen, könnten verworfen oder ausgeschlagen werden; besonders wo der Erblasser am hohen Alter und dem Tode sehr nahe war, wie er; denn er bildete sich ein: jedes Frauenzimmer halte ihre Tugend für unverlegt, so lange nur ihre Person nicht geschändet sey. Hiernach richtete er, ganz von diesen Gedanken eingenommen, da das Alter ohnehin dem Eigensinn sehr ergeben ist, seine Maßregeln ein.

Unglücklicher Augenblick! wie theuer kommst du der Unschuld zu stehen, wie schrecklich sind deine Folgen! —

Neuntes Kapitel.

Der Vater kündigt ihr unschuldiger Weise mit aller Bitterkeit das Ende seiner Wohlthaten und die Verlassung seines Hauses an. Amaliens Entsetzen darüber, die Noth nähert sich ihr von allen Seiten, und die Zukunft ihres Elendes setzt sie in Verzweiflung.

Mit jeder aufgehenden Sonne schickte die unruhige Amalie ihre Seufzer zu der wohlthätigen Gottheit, und bath sie um ihren Schutz und Beystand wider alles, was ihrer Unschuld nachtheilig seyn könnte. Sie fürchtete sich wirklich mit jedem Morgen den lästigen Ernst anzutreffen, und aus Ehrfurcht für den Vater desselben Liebesbetheurungen anhören zu müssen; sie brachte daher ihre meiste Zeit bey ihrer Freundin zu, wo sie wußte, daß er sich einhalten mußte, und sie verschont blieb.

Indeß nähete die Zeit heran, da der Herr gewohnt war, sich mit der Familie auf das Land zu begeben. Er befahl also,

daß man alles zur Reise fertig machen, und daß die Kutsche den folgenden Morgen um sechs Uhr vor der Treppe seyn sollte; zugleich schickte er einen Bedienten zu Pferde voraus, ihre Ankunft zu melden.

Die jungen Leute wunderten sich zwar ein wenig über den plötzlichen Befehl zur Abreise: allein so gutherzig auch der Herr sonst war, so ließ er doch nicht gern seinen Befehlen widersprechen; und als sie daher bemerkten, daß ihm etwas Verdruß gemacht haben müsse, so unterstanden sie sich nicht, nach der Ursache zu fragen, und die wahre erriethen sie nicht.

Amalie packte ihre Sachen, wie gewöhnlich, zusammen, und hielt sie in Bereitschaft. Den Morgen aber, nachdem der junge Herr und seine Schwester auf Befehl ihres Vaters in die Kutsche gestiegen waren, rief er Amalien in sein Zimmer, wo er in wenig Worten, aber mit vieler Bitterkeit, ihr vorwarf: „daß sie darauf umginge, seinen Sohn ohne seine Einwilligung zu heirathen; eine Undankbarkeit, die ihm das

Recht gebe, ihr seine bisher erwiesenen Wohlthaten vorzurücken, denen er durch ein Bankozettel von fünf hundert Gulden, das er ihr in die Hand steckte, hiermit ein Ende mache; er erwarte übrigens, fügte er hinzu, daß sie innerhalb einer Woche sein Haus verlassen würde." —

Auf diese harte Beschuldigung war Amalie nicht im Stande zu antworten. Sie verlor alle Besinnungskraft, und war einer Statue ähnllicher als einem lebenden Geschöpfe; er wartete aber auch nicht länger, daß sie es hätte thun können, sondern stieg eilends in die Kutsche, die also bald abfuhr.

So war also Amalie zum dritten Mal durch eine so plötzliche und unerwartete Verstossung der Dürftigkeit und dem Elende ausgesetzt. Ihr Unglück war jetzt desto größer, da Überfluß und Bequemlichkeit ihr zur Gewohnheit geworden, und ihre jetzigen Umstände, wenn gleich nicht so hülflos, doch weit größeren Gefahren ausgesetzt waren, als bey dem Tode ihres Dukels; denn nur

wenige, die gewohnt gewesen sind, auf sanften Flaumen zu schlafen, und zu immer neuen Ergötzlichkeiten zu erwachen, können den Lockungen des Lasters widerstehen; das allein ihnen noch Bequemlichkeit und Überfluß anbietet; wann sie auf der andern Seite nichts als einen Strohsack und ein armseliges Dachstübchen, knappe Vissfen, grobe Kleider und unaufhörlich harte Arbeit zu hoffen haben.

Das unschuldige, und mehr als unglückliche Mädchen mußte vor Betäubung nicht, wie sie sich bey der ganzen, ihr zur Last gelegten, Geschichte beuehmen, noch was sie an der Stelle anfangen sollte; sobald sie sich aber von dem Erstaunen, worin eine so schreckliche Glücksveränderung sie versetzte, und die Thränen, die ihr das schimpfliche Zimnthen ausgepreßt hatte, zu fließen aufhörten, sich etwas erhohlt hatte, faßte sie den Entschluß, das Geschenk von einem Mann, der sie seiner ferneren Wohlthaten unwürdig fand, und das sie der Schmerz bisher nicht einmahl anzusehen ge-

stattete, nicht anzunehmen. Eben so wenig wollte sie sich gegen ihn rechtfertigen, weil doch immer ihre Glaubwürdigkeit nur verdächtig scheinen, und es das Ansehen haben mußte, als hätte sie es bloß in der Hoffnung, in einem Stand glänzender Abhängigkeit wieder eingesetzt zu werden, aus welchem Eifersucht oder Eigensinn sie immer einmal wieder, ohne Grund und ohne vorhergehender Warnung mit der größten Unbilligkeit verjagen könnten.

Sie hatte in der That nicht die mindeste Hoffnung, daß sie jemahls im Stande seyn würde, sich auf gleichem Fuß gegen ihren Ankläger, der zugleich Richter wäre, rechtfertigen zu können; noch weniger wußte sie, wovon sie in der Zukunft leben sollte, wenn sie das Bankozettel zurück gegeben und das Haus verlassen hätte. Sie besaß freylich noch einige Gulden ihres ersparten monatlichen Taschengeldes, und einige saubere Kleider, die sie den Wohlthaten ihres über sie ungerechter Weise erzürnten Freundes zu verdanken hatte; aber wie weit konnte sie

mit den ersteren auslangen, da es ganz unbedeutend war, und was würde sie von dem Verkauf der letztern zu hoffen haben, wenn man erführe, daß sie dieselben aus Noth gedrungen hintan zu geben sich bemüßiget sehe, in welchem Falle der Werth einer Sache von sich selbst schon um die Hälfte verliere.

Alle diese Unannehmlichkeiten stellten sich ihr in wahrer Gestalt vor die Augen; allein ihre Seele war zu edel, sich durch diese Bedenklichkeiten aufhalten oder abschrecken zu lassen. Sie versiegelte also bald das Bankozettel in ein leeres Couvert; adressirte es an ihren ehemahligen Wohlthäter nach den Landgut; rief die Beschließerinn herauf, welche zu Besorgung des Hauses zurück gelassen war, und schickte sie augenblicklich damit nach der Post.

Nun brachen die Thränen aus, die ihre heftige Gemüthsbewegungen bisher zurück gehalten hatten; und als die Beschließerinn zurück kam, erzählte sie ihr alles, was sich zwischen dem Herrn und ihr zuge-

ragen hatte, und bath sie um Rath, was sie in dieser grausamen Verlegenheit machen, und zu was sie sich, da man sie auf keinen Fall vorbereitet hatte, um ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, bequemen sollte.

Das Mädchen, eines der besten und mitleidigsten Geschöpfe, die der Menschheit so viel Ehre machen, erzählte ihr, nachdem die ersten Bewegungen der Verwunderung und des schmerzlichen Bedauerns vorüber waren, daß sie schon vor einiger Zeit von einer Frau angesprochen worden, ihr eine Person anzuempfehlen, welche ihre zwey Töchter in denjenigen Arbeiten gegen eine billige Belohnung nebst Kost und Wohnung unter ihren Augen zu unterrichten belieben möchte, von welchen sie wußte, daß sie eine Meisterinn wäre; dieser, fuhr das Mädchen fort, würde sie sehr willkommen seyn, weil sie die beyden Töchter zugleich in den Sprachen, so wie in der Musik, von welchen selbe schon einige Kenntniß hätten, zur Vollkommenheit bringen könnte. Sollte es ihnen aber an diesem Orte, liebste Frau-

lein Amalie! nicht gefallen obwohl ich es nicht hoffen will, so habe ich eine Schwester, die in einem anständigen Hause wohnt, und Frauenzimmerarbeit macht, dieser will ich sie nachgehends zuführen, denn sie hat oftmahls mehr zu thun, als sie allein zu bestreiten im Stande ist; hier könnten sie so lange bleiben, bis sich vielleicht etwas Besseres für sie fände.

Amalie hörte auf diese beyden Vorschläge, als auf eine Stimme des Himmels; ihr Herz ward auf einmahl beruhigt und von der quälendsten Verlegenheit befreyet, von der Furcht, ohne Geld oder Arbeit, und anbey noch anderen Beschimpfungen ausgesetzt bedrohet, herum wandern zu müssen. Sie beschloß also den erstern der Vorschläge anzunehmen, und war schon ängstlich, daß ihr jemand zuvor kommen und sie darum bringen möchte.

Sie ging daher augenblicklich mit der Beschließerinn zur gedachten Frau, mit der sie bald einig ward; und Amalie zog mit ihrem Habe bey selber ein.

Zehntes Kapitel.

Amalie verliert durch eine Feuersbrunst alles, was sie hatte, rettet ihr Leben kümmerlich, und wird zum Überflus ihres Elendes obbey sehr beschädiat. Armuth und die äußerste Dürftigkeit überfällt sie. Sie wird von einer armen Witwe aus Barmherzigkeit aufgenommener und gepfloget. Letzte Prüfung des Schicksals. Eine wunderbare und glückliche Entdeckung scheint ihr Unglück zu mildern. Sie macht Gebrauch davon.

Scam glaubte Amalie dem Schicksal der Noth und des Kammers durch diesen erlangten Unterstand entgangen zu seyn, so prüfte sie die Vorsehung durch neue Leiden; denn in einer Nacht, nachdem sie nicht gar vier Wochen in diesem stillen und ruhigen Zufluchtsort zugebracht, ward ihr und ihrer Frauen mühsam erworbenes Gut durch die Unachtsamkeit des Gesindes in dem an ihrer Wohnung anstoßendem Hause ein Raub des Feuers, aus dem sie nichts als ihr Leben retten konnten. Sie hatte noch anbey das Unglück, das ohnehin sich über

ihr Haupt zusammen gezogen hatte, daß sie in der Eile, von Furcht und Schrecken verfolgt, über einen brennenden Baum, der vom Dachstuhl des verzehrten Hauses herab gefallen war, dahin stürzte, und im Fall nicht nur beyde Hände sehr beschädigte, sondern sich auch am Leibe verschiedene Brandmale zuzog.

Hier fing nun die wahre Epoche ihres Elendes an. Von allen verlassen; nichts zu ihrer Bedeckung für die raube Kälte der Jahreszeit; keinen Unterstand; nichts wodurch sie sich nur den Unterhalt eines Tages verschaffen konnte; krank, elend und verbrannt, mußte sie sich auf die Barmherzigkeit ihrer Mitmenschen verlassen.

Durch diese äußerste Noth eines so unschuldigen, eingezogenen und tugendhaften Mädchens gerührt, both ihr, die keine bekannte Seele hatte, eine arme Witwe ihre Wohnung an. Diese arme, aber wohlthätige Frau pflegte ihrer in den Wehetagen; nahm sich ihrer wie eine Mutter ihres Kindes an, bis sie geheilt war; und dann die

Arbeit ihrer Hände und das Mitleid Reicherer, die ihre Gelassenheit und Fügung in die Rathschlüsse der Vorsehung nach und nach in etwas bewog, nährte sie.

Nur mit den einfachsten Kleidungsstücken, die ihr das Mitleid zur Bedeckung ihrer Blöße geschenkt hatte, versehen, wollte sie ihrer barmherzigen Bewirtherinn, die selbst nichts zum Besten hatte, länger nicht zur Last seyn. Sie erinnerte sich des zweyten Vorschlages der Beschließerinn, ihrer vorigen Freundin; sie ihrer Schwester zu empfehlen. In dieser Hoffnung verließ sie ihren Zufluchtsort, mit dem Versprechen: so bald ihr der Himmel glücklichere Tage verleihen würde, die genossenen Wohlthaten doppelt zu ersehen, und sich derselben mit Dank und Empfindung, so lang sie leben würde, zu erinnern.

Mit Thränen verließ sie dieselbe, die so viele Barmherzigkeit an ihr ausgeübt hatte; und noch im Hinwege zur Beschließerinn rief sie die Gottheit an, ihr den Wunsch

zu gewähren, dieser mitleidigen Witwe ihr Versprechen halten zu können! —

Göttliche und wunderbare Fügung! Amalie konnte das, was sie ihrer Wohlthäterinn versprochen hatte, nicht nur erfüllen, sondern sie auch mit mehrern Segenwohlthaten noch überhäufen. Der Himmel gab ihr die Mittel dazu, und sie entsprach ihren Wünschen.

Amalie ging nun in dem einfachsten Anzuge mit der Beschließerinn zu ihrer Schwester, mit der sie nothgedrungen bald übereins kam, daß sie für ihre Kost und Wohnung arbeiten sollte; denn sie wollte keinesweges das als ein Geschenk annehmen, was sie auf irgend eine Weise als einen Lohn verdienen konnte.

Unterdessen nun Amalie um Tagelohn bey einer Frau arbeitete; die vor nicht gar langer Zeit sie mit Reid betrachtet, und mit Verwirrung sich ihr genähert haben würde; trug es sich zu: daß die Leinwandhändlerinn einen Pack Leinzeug schickte, das in einige Zeitungsblätter eingewickelt war.

Das Leinen wurde aus dem Einschlag genommen, in den Kasten gelegt, und das Papier sorglos weggeworfen, bis endlich Amalie es aufhob, um es zu lesen: Da sie aber sah, daß es schon drey bis vier Wochen alt war, so stand sie im Begriff, es in das Feuer zu werfen; als ihr von ungefähr ihres Vaters Nahmen auf selben in die Augen fiel.

Dieser Anblick machte gleich ihre ganze Aufmerksamkeit rege, und mit großer Gemüthsbewegung las sie eine Nachricht, in welcher ihr Vater, von dem man sagte, daß er vor ungefähr zwanzig Jahren, als ein junger Mensch seine Familie heimlich verlassen, und sich unthmaßlich in die Kriegsdienste, wie man erfahren haben wollte, begeben hätte, Anweisung erhielt, sich an eine gewisse Person zu wenden, die ihm von Dingen von großer Wichtigkeit für ihn Nachricht geben würde.

Mit der hitzigsten Neugier und der ungeduldigsten Erwartung eilte Amalie, nachdem sie sich eine ehrbaere Kleidung gebor-

get hatte, selbst zu dieser Person, die in der Anzeige mit Namen und Wohnung bezeichnet war. Sie erfuhr hier, daß der älteste Bruder des in der Nachricht erwähnten Mannes vor kurzem gestorben sey; daß er funfzehn tausend Gulden jährlicher Einkünfte besessen, die er theils von seinem Vater, theils aus der Erbschaft eines Du-Fels an sich gebracht hatte. Da er nun keine Erben hinterlassen, so hätten seine Schwestern auf seine Verlassenschaft Anspruch gemacht; allein eine Mätresse, die viele Jahre in seinem Hause gelebt, und von den vermeinten Erben mit großer Härte und Verachtung wäre behandelt worden, hätte, um sich an selben zu rächen, obige Nachricht bekannt gemacht, da sie von dem Verstorbenen viel Mahl gehört, daß sich noch ein jüngerer Bruder seiner Familie vorfände, der sich, der Sage nach, unter das Militär begeben hätte, welcher, wenn er noch lebte, im widrigen Falle aber, seine Abkömmlinge Anspruch darauf hätten.

Der Kampf der verschiedenen Leiden

schaften, die zu gleicher Zeit mit ungewöhnlicher Hestigkeit bey Amalien erregt wurden, machte sie auf eine Zeit lang aller Überlegung unfähig. Man hatte ihr vorgestellt, daß, wenn sie ein rechtmäßiges Kind dieses Mannes, dessen Nahmen sie führe, sey, so müsse sie ihre Legalität durch authentische, und unverwerfliche Documenten erweisen; widerigen Falls, wenn sie es nicht könnte, lieber schweigen, als sich Unkosten und Beschimpfung aussetzen.

Amalie zog dieß alles in Erwägung. Sie wußte, daß sie eine eheliche Tochter dieses unglücklichen Vaters sey; sah aber nicht, was für Maßregeln zu ergreifen wären, um zu ihrem Rechte zu gelangen. Sie war ihr selbst nicht mächtig, nicht klug genug, und mit den Welthändeln, besonders dieser Art, unbekannt; äußerst unerfahren verwirrten sie tausend Möglichkeiten, die sich auf ihre Vorstellung eindrängten, nur noch mehr, und die Furcht, daß ihre Bemühungen vergeblich seyn würden, schlug alle ihre Hoffnungen zu Boden.

Nach vielen Überlegungen und Entwürfen, an denen es dem schönen Geschlechte ohnehin selten mangelt, fiel es ihr bey, daß der Hauptmann, dessen Wäscherinn sie als ein unnnadiges Kind von der pohlischen Grenze hierher gebracht hatte, ihr vielleicht mehr behüßlich seyn konnte, als irgend sonst jemand.

Da ihr voriger Wohlthäter, der ihre ganze Geschichte wußte, ihr selben oft an öffentlichen Orten gezeigt hatte, so kannte sie ihn von Person, und war ihr wissend, daß er vor einigen Monathen noch gelebt hatte. Sie erfuhr bald seinen Aufenthalt, der, obschon er einige Stunden Weges von diesem Orte entlegen war, sie dennoch nicht abschreckte.

Unter Anrufung göttlichen Beystandes trat Amalie nun den Weg dahin an, und die Vorsehung, die sie lang genug geprüft hatte, wollte durch diesen Schritt, ihrem Leiden ein Ende machen.

Fünftes Kapitel.

Eine nahmbaste Erbschaft, so auf ihren Vater fallen sollte, wird von ihr in Anspruch genommen. Sie wird unterstützt, und von wem? Geschichte einer unbekanntem Gönnerinn. Umstände klären sich auf, als Ursachen ihres vorstehenden Glückes. Amalie tritt in den Besitz ihres väterlichen Erbtheils, und wird glücklich.

Amalie brauchte nicht lange, ihres ersten und größten Wohlthäters Wohnung zu erfahren; und da sie ohne Mühe vor ihn gelassen wurde, erzählte sie ihm in der demüthigsten Stellung, und mit so viel Gegenwart des Geistes, als ihr möglich war, daß sie die Person sey, die in ihrer Kindheit größten Theils durch sein Mitleiden am Leben erhalten worden, zu dessen Bestätigung sie ihm seinen Brief, nebst dem eingeschlossenen Trauschein ihrer verstorbenen Eltern vorzeigte; daß sie durch den Tod des ältesten Bruders ihres Vaters, dessen Familie

Amalie.

Ⓞ

sie nie gekannt, ein Anrecht auf ein sehr ansehnliches Vermögen erlangt hätte; daß sie aber nicht wußte, was für Beweise zur Unterstüzung ihrer Ansprüche nothwendig wären, noch wie sie sich in Rücksicht derselben zu verhalten, und wie sie diese Beweise vorbringen, auch wem sie die Führung einer Streitsache, wo die Gegenpartey Vermögen und Ansehen wider sie, die arm und unbedeutend wäre, gebrauchen würde, anvertrauen sollte.

Der alte, rechtschaffene Greis empfing sie mit derjenigen ungezwungenen Höflichkeit, die seinem Stande beynahе allein nur eigen ist, und mit derjenigen Wärme des Wohlwollens und der Aufrichtigkeit, die man in jedem andern Stande so selten antrifft. Er wünschte ihr in der Fülle seines Herzens zu einem so glücklichen und unerwarteten Vorfall Glück; und ohne dem Pompe einer prahlerischen Freygebigkeit, ohne ihr ein ausdrückliches Geständniß ihrer Dürftigkeit, die er ihr ohnehin ansehen mochte,

auszupressen, gab er ihr einen Brief an seinen Rechtsfreund, der sein naher Auerwandter, und ein Mann des unbescholtene-
sten Charakters, voll Redlichkeit und Menschenliebe war, auf den sie sich, sagte er; sicher verlassen könnte, und nichts weiter zu thun nöthig hätte, als ihm ihre Geschichte zu erzählen.

„Und zweifeln sie nicht, meine Liebe! feste er hinzu, an einem guten Ausgange, denn ich bin bereit, so bald es gefordert wird, alles, was ich von der Sache weiß, zu bezeugen, und die Frau, die bey ihrer Geburt zugegen gewesen, die sie statt ihrer verstorbenen Mutter gesäuget, und dann hierher gebracht hat, lebt noch, und kann ihnen bey dieser Gelegenheit die ansehnlichsten Dienste leisten.“ —

Amalie über diese trostreichen Worte gerührt, brach in Thränen aus; erwiederte aber: daß sie dennoch, so hoffnungsvoll als dieses wäre, das Ansehen und die heimlichen Klüfte ihrer überwiegenden Gegen-

partey fürchte. „Nichts fürchten sie! sprach er, und nahm sie bey der Hand, und eine liebevolle Thräne funkelte in dem Auge des wohlthätigen Greises, seyn sie nicht kleinmüthig! genug ist es, daß ich noch lebe, der ihren Vater und Mutter gekannt habe; ich allein, wenn man so verwegen seyn sollte, ihre Ansprüche streitig zu machen, will mit meiner Person, mit meiner Redlichkeit sie vertheidigen, will ihre Rechte behaupten.“ —

Amalie ging mit einem Herzen von Dankbarkeit erfüllt und von den besten Hoffnungen belebt, von ihm, und an der Stelle zu dem Rechtsfreund, für den des Hauptmanns Brief die stärkste Empfehlung war. Dieser, bey dem Ehrlichkeit, Rechtchaffenheit und alle übrige verehrungswürdige Eigenschaften auf der Stirne zu lesen waren, die einem Sachwalter Herz und Zutrauen des Klienten bey dem ersten Anblick gewinnen, hörte sie mit aller erforderlichen Aufmerksamkeit an, und nachdem sie alles, was sie

wußte, vortragen hatte, überreichte sie ihm die Documenten, die den stärksten Beweis ihrer Ansprüche für sich hatten.

Gehen sie in Gottes Nahmen! sagte er; meine Beste! und verlassen sich gänzlich auf mich. Ihre Sache wird von nun an die meinige seyn, sie dürfen sich darüber weiters nicht sorgen, ihre Ansprüche sind gerecht, und ich hoffe, wir werden glücklich seyn. Brauche ich sie, so will ich sie rufen lassen, bis dahin seyn sie unbekümmert!“ —

Amalie verließ ihren Rechtsfreund mit erquicktem Herzen, aber Liefinn und nagender Kummer, den ihre verweinten Augen verriethen, war ihrem Antlitz aufgeprägt. Noch hatte sie nicht funfzig Schritte auf der Straße fortgesetzt, als ihr eine sehr zierlich gekleidete Frauensperson, die sie mit scharfem Auge betrachtete, entgegen kam.

Verzeihen sie mir, sprach die Unbekannte, und blieb stehen, nennen sie sich nicht Amalie von N.? —

Ja! erwiederte diese; ich führe eben den

Nahmen, um den sie sich zu erkundigen beliebt haben!

Die Unbekannte erfreute sich des Ungefährs, das ihr nach der Beschreibung, die man ihr von Amaliens Person gemacht hatte, so unverhofft die Gelegenheit verschaffte, sie näher kennen zu lernen, und entdeckte ihr, daß sie diejenige sey, die die Einrückung des Artikels in die Zeitung veranlaßt hätte, wodurch ihr Vater von der Erbschaft benachrichtiget wurde, die nun, da er nicht mehr wäre, die ihrige werden mußte. Kommen sie, meine Freundin, sagte sie, und gönnen mir die Ehre in meiner Wohnung, wo wir mehre Muße haben, uns über ein und anderes zu bereden, vielleicht finde ich unter den Schriften des Seligen noch etwas, das ihren Ansprüchen günstig ist.

Amalie folgte ihr mit Vergnügen. Ihre Gesichtsbildung hatte so viel Angenehmes, daß man ihr vom ersten Augenblick an gewogen seyn mußte. — Glückliche Fügung! sagte sie, als wir in ihrer Wohnung ange-

langt waren, die mich in das Haus ihres väterlichen Dufels geführt hat! dieß war ein Fall, den die Vorsehung zu ihrem einstweiligen Glücke veranlaßte. Sehen sie, meine Freundinn! wie wunderbarlich dieß geschehen mußte.

Der Selige stand mit einem reichen und schönen Fräulein in Verbindung, da sein Vater starb! und er in seine Rechte trat. Ich hatte eben in meiner Jugend das Glück zur Feindinn, wie sie, und mußte, alternlos und von aller Welt verlassen, suchen, meinen Unterhalt zu finden, und kam in meinem achtzehnten Jahre zu den Ältern des Fräuleins in die Dienste. Hier lernte ich ihren Dufel kennen. Der Tod, der das gute Kind kurze Zeit vor ihrer Vermählung dahin raffte, machte, daß ich dienstlos wurde.

Ein Ungefahr führte mich ihrem Dufel unter die Augen. Er fragte mich bey dieser Gelegenheit, ob ich schon andere Aussichten hätte? ich sagte, nein! wohl, erwiederte er, ich bedarf einer Person, die sich um mein

Haus besorgt, indem ich mit meinen Schwestern in Uneinigkeiten gerathen, und allen weiteren Verbindungen auf immer zu entsagen entschlossen bin. Wollen sie sich diesem Geschäfte unterziehen, so werden wir bald einig seyn.

Ohne mich viel zu besinnen, sagte ich, ja! kam in das Haus; machte mir aber die Schwestern von diesem Augenblick an zu unverföhlichen Feindinnen, die mir die zwanzig Jahre, so ich darin zubrachte, in eine wahre Höllepein umschufen. Es gibt gar keine Erfindung von Beschimpfung, die sie mir nicht angethan, noch ein Laster, dessen sie mich nicht schuldig ausgeschrien hätten; ich litt aber alles auf Veranlassung meines Herrn mit beyspielloser Geduld, und dachte, daß sich mir vielleicht eine Gelegenheit darbieten würde, wo ich mich für das erlittene Ungemach rächen könnte. Diese traf auch wirklich ein.

Nach etwa zehn Jahren meines Daseyns fing ihr Onkel an zu kränkeln. Bey

diesen Umständen, da er nichts von seinen Schwestern hören noch wissen wollte, sprach er öfter von Karln, seinen jüngern Bruder, und besetzte vielmahl, daß er gar nichts von sich hören ließe. Er erzählte mir, daß derselbe heimlich seinem Vater davon gelaufen, und wie man gemuthmaßt hatte, Soldat geworden sey.

Selbst seinen Schwestern gehässig gab ich ihm den Rath, zu Gunsten dessen, oder seiner allfälligen Erben, wenn es darauf ankommen sollte, eine vorläufige letzte Willensverordnung zu verfassen; vielleicht, sagte ich; findet er sich dereinstens, oder wenigstens seine Nachkömmlinge wieder, denen ich das rückgelassene Erbe tausend Mal lieber gönnen wollte, als denen rachgierigen Schwestern.

Ganz von meinen Vorstellungen aufgemuntert, noch mehr aber von der Liebe seines unglücklichen Bruders hingerissen, ließ er eines Morgens, da ihm schon alle Hoffnung eines längeren Lebens abgesprochen

war, seinen Sachwalter, eben jenen, bey welchen sie sich der Nachricht wegen, so sie in Rücksicht ihres Vaters in der Zeitung gelesen, und erkundigt haben, rufen, und verordnete an der Stelle seinen letzten Willen zu Gunsten seines Bruders oder dessen allfälligen Erben.

Bey diesen Worten stand sie auf, öffnete einen Schreibkasten und händigte mir das Testament meines Onkels mit diesen Worten ein: Hier, beste Freundin! übergebe ich ihnen das Eigenthum ihres Vaters, und da dieser nicht mehr im Leben, also das ihrige! machen sie Gebrauch davon, es gehört ihnen vor Gott und der Welt. Ich schätze mich glücklich, das Werkzeug zu seyn, ihren kummervollen Tagen ein Ende, und den beglückteren einen wonnevollen Anfang zu machen. Der Himmel segne sie dadurch, und lasse ihnen Gerechtigkeit widerfahren; schenken sie mir in Zukunft ihre Freundschaft, auf die ich stolz seyn werde, damit wir uns in den heiteren Tagen der

vergangenen traurigen mit einander erinnern, und der Vorsehung danken können, die es mit uns beyden, einer der andern zum Nutzen, so anzuordnen für gut befunden hat. —

Amalie von Dank und Hochachtung durchdrungen fiel ihr um die Hand, die sie ihr aber entzog, und sich dafür auf die Lippen küßten, mit der Versicherung eines ewigen Freundschaftsbündnisses. Sie ging auch an der Stelle mit diesem vielbedeutenden Documente zu ihrem Sachwalter zurück, und händigte ihm solches ein. Er verfolgte ihre Ansprüche mit so viel Geschicklichkeit und Fleiß, daß sie in wenig Monathen in den Besitz ihres rechtmäßigen väterlichen Erbtheils eingesetzt ward.

Zwölftes Kapitel.

Amaliens Rechtfertigung gegen ihren vorigen Wohlthäter über die ihr zugewandete heimliche Verheirathung mit dessen Sohn. Beyder Versöhnung. Auftrete dabey. Er gibt seinem Sohn Amaliens Hand, und sucht nun das selbst zu bewirken, was er mit so großem Eifer vorhin zu verhindern beflissen war. Beyder Glückseligkeit.

Amaliens erste Sorge nach so beglückten Zufällen war, den Hauptmann, ihren nunmehr zweymahligen Erretter, zu besuchen, dem sie nicht nur vormahls ihr Leben, sondern auch jetzt ihr Vermögen zu verdanken hatte. Er nahm ihre Dankfagung mit einem Vergnügen an, das nur die genießen können, die es verdienen; und drang darauf, daß sie so große Summen, als es ihr belieben, oder sie bedürfen würde, auf ihn ziehen möchte, bis ihre Renten fällig wären. In eben dieser dankbaren Gesinnung

ging sie auch zu ihrer neuen, und wohlthätig für sie gesinnt gewesenen Freundin, und entdeckte ihr die glückliche Vollendung ihrer Streitsache. Gegenseitige Versicherung des Dankes und der Freundschaft war das Band, das beyde auf allezeit vereinigte.

Amalie bezog hierauf eine sehr hübsch eingerichtete Wohnung; schaffte sich, ihrem Stande und dem Glücke gemäß, eine Bedienung an, die ihr Ansehen gab, und entschloß sich sogleich ihre Aufführung gegen ihren vorigen Wohlthäter, den Landedelmann, an dessen Güte sie sich noch immer mit Dank erinnerte, und ihm seine harte Begegnung schon vergeben hatte, zu rechtfertigen.

In dieser Absicht fuhr sie in einer Kutsche mit vieren bespannt, und in Begleitung zweyer sehr kostspielig gekleideter Livredienten nach seinem Landsitze, wo sie durch einige Jahre so glückliche und zufriedene Tage einstens durchlebt hatte, und er sich nun mit seiner Familie aufhielt.

Die Nacht brachte sie in einer Einkehr

zu, die eine Stunde davon entfernt lag, und als sie den folgenden Morgen frühe auf seinen Wohnsitz zufuhr, sah sie die Bedienten in größter Eilfertigkeit hin und her laufen, und das Fräulein mit ihrem Bruder durch die Fenster spähen, um zu sehen, ob sie die Livree kannten. Amalie bemerkte jeden Umstand, der ihre Wichtigkeit andeutete, mit der größten Freude, und vergnügte sich über die Berlegenheit und Emsigkeit, die ihre Ankunft unter Leuten hervorbrachte, aus deren Gesellschaft sie vor nicht gar langer Zeit mit Verachtung und Unwillen war verjagt worden.

Sie vermehrte jetzt ihre Verwunderung, als sie einen Bedienten vorausschickte, dem alten Herrn zu melden, daß ein Frauenzimmer dringender Geschäfte wegen mit ihm zu sprechen wünschte; ihn aber nicht lange aufhalten würde.

Er ließ sie auf das höflichste ersuchen, ihn mit ihren Befehlen zu beehren; eilte in sein schönstes Besuchzimmer, setzte eine weis

gepuderte Perücke auf, und erwartete in der besten Verfassung, sie zu empfangen.

Amalie fuhr in das Haus ein, stieg in Geschwindigkeit aus, und erschien in einem sehr niedlichen und dabey sehr reichen Deshabille, das zu der prächtigen Kutsche und dem eleganten Aufzuge ihrer nach der neuesten Mode gekleideter Dienerschaft vollkommen paßte. Sie verbarg im Hineingehen ihr Gesicht, so gut sie konnte, um nicht zu früh erkannt zu werden, und ward sogleich zu ihrem alten Freund eingeführt, dem sie sich bald zu seinem großen Erstaunen entdeckte, und ihn, noch ehe er sich aus dieser Betäubung sammeln konnte, also anredete:

„Sie sehen hier eine Waise vor sich, der sie durch ihre Wohlthaten unendliche Verbindlichkeiten aufgelegt; aber durch ihren Argwohn eben so viel Unrecht zugefügt haben. Da ich noch von ihrer Freygebigkeit abhing, wollte ich meine Unschuld nicht rechtfertigen, weil ich den Gedanken nicht ertragen konnte, daß man mich für falsch hal-

ten würde: aber jetzt, da ich im Besiz meiner väterlichen Güter bin, muß ich sie rechtfertigen, weil ich den Gedanken gleichfalls verabscheue, für undankbar gehalten zu werden."

„Daß ihr Herr Sohn mich zu einer Heirath zu bereden suchte, ist wahr; aber eben so wahr ist es, daß ich seine Anträge ausschlug, weil ich ihre Hoffnungen nicht vereiteln, und ihre Nachkommenschaft nicht in Armuth bringen wollte." —

Die Verwirrung des alten Mannes wurde durch die Verwunderung, worein er von allen Seiten gesetzt wurde, vergrößert. Anfänglich brachte er mit seltsamen Geberden und stotternd einige Entschuldigungen wegen seines Argwohns vor; darauf zweifelte er wieder, ob er dem äußern Schein an vertrauen sollte, und brach deswegen auf einmal ab, und sagte kein Wort; dann machte er sich Vorwürfe deswegen, und fing an, ihr zu der angenehmen Veränderung ihrer Umstände Glück zu wünschen; brach aber

wieder ab, ehe er noch das Compliment zu Ende gebracht hatte.

Amalie, der seine Verlegenheit zu Herzen ging, und sah, wie er sich selbst Vorwürfe über das rasche Verfahren machte, mit dem er sie behandelt hatte, fing daher an, ihm von der plötzlichen Veränderung ihrer Umstände eine genauere Nachricht zu geben; allein das Fräulein, seine Tochter, welche durch ihr Kammermädchen von den Bedienten erfahren hatte, daß das fremde Frauenzimmer Amalie hieß, und daß sie vor kurzem durch den Tod ihres Onkels väterlicher Seite zu großem Vermögen gekommen sey, konnte die Ungeduld ihrer Liebe und Freude nicht länger zurück halten; Sie stürzte in das Zimmer, und fiel Amalien um den Hals mit einem Entzücken, das nur durch die Freundschaft gefühlt, und durch Thränen ausgedrückt werden kann.

So bald dieß zärtliche Stillschweigen vorüber war, wurden bald alle Zweifel gehoben; die Versöhnung war von beyden

Seiten aufrichtig. Der Vater nahm Amalieu bey der Hand, führte sie zu seinem Sohn, und entschuldigte sich wegen seines Betragens gegen beyde. „Ich habe, sagte er zu seinem Sohn, mit meiner Beschämung Verzeihung erhalten, du, der an Amaliens Ungemach einzig und allein Schuld bist, kannst dich mit ihr dessentwegen auch absinden. Ich wünsche, daß es dir eben so gut gelingen möge, wie mir, dafür kannst du besorgt seyn.“ —

Amalie hatte schon ein Mittagmahl und Betten für sich in der Einkehr bestellt; man ließ sie aber nicht weg, bey welcher Gelegenheit der Vater seinen begangenen Fehler zu verbessern, und das nun selbst zu bewirken suchte, was er mit so großem Eifer zu verhindern befiessen war. Nach einigen Wochen ward sie die Schwiegertochter ihres alten, wohlthätigen Freundes, der seinem Sohn ihre Hand mit vielem Vergnügen gab.

Amalie lebte nun mit ihrem Gemahl in

derjenigen Glückseligkeit, die der Lohn der Tugend ist. Sie hat ihn schon mit einigen Kindern beglückt, die ihrer Altern würdig sind, und mit welchen sie sich auf ihrem Landgut die Zeit verkürzen. Sie thut aller Welt Gutes, hat Mitleid mit der Armut, und trocknet die Thränen derjenigen, die eben so unglücklich sind, wie sie war.

172
XXXXX
bestimmten Stellen, die der Verfasser
angeordnet. Die hier zu lesen sind
zuerst die Stellen, die dem Verfasser
für sich selbst vorbehalten sind, und
dann die Stellen, die dem Verfasser
für die anderen vorbehalten sind. Die
Stellen, die dem Verfasser für sich
selbst vorbehalten sind, sind die
Stellen, die dem Verfasser für die
anderen vorbehalten sind. Die Stellen,
die dem Verfasser für sich selbst
vorbehalten sind, sind die Stellen,
die dem Verfasser für die anderen
vorbehalten sind.

